

Multiaxiale Diagnostik in der Körperpsychotherapie

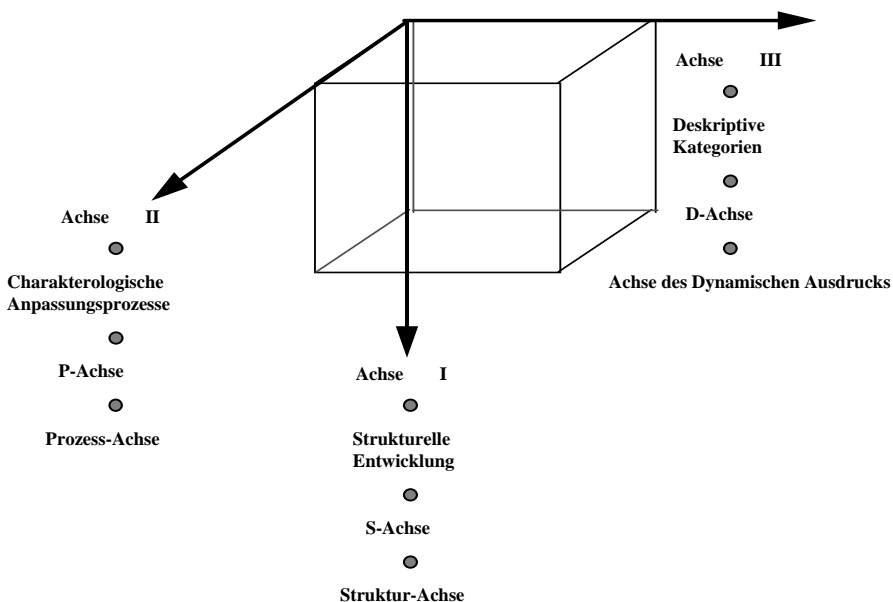
Das "Character Cube Model" © - ein Struktur - Prozess - Dynamik- (SPD) orientiertes Kubusmodell zur Diagnostik Charakterologischer Anpassungsprozesse

Teil II. Die Prozess-Achse des Character Cube Modells Weitere Systematisierungen und Vergleiche

Von *Kerstin Hentschel*, Niederweningen, Schweiz

In Teil I (HENTSCHEL, 1999, E&C, Band 19) habe ich das Character Cube Model eingeführt als Struktur - Prozess -Dynamik orientiertes Kubusmodell zur Diagnose Charakterologischer Anpassungsprozesse.

Teil I, Abb. 5: Die drei Achsen eines schulenspezifischen Character Cubes – Das SPD-Modell



Dabei wurde die Prozess-Achse als diejenige Achse eingeführt (Teil I), auf der die innerhalb einer bestimmten Schule bedeutsamen Charakterstrukturen angeordnet sind und sich beschreiben lassen sowohl durch eine bestimmte Anzahl von zuvor festgelegten deskriptiven Kategorien bzw. Lebensfeldern (D-Achse) als auch in ihrer strukturellen Organisation (S-Achse).

Den folgenden Artikel möchte ich einer ausführlichen Betrachtung der Prozess-Achse widmen und hierzu weitere Systematisierungen und Vergleiche vorstellen.

Dabei werde ich zunächst auf einige wichtige Grundannahmen zum Prozess Charakterologischer Anpassungen eingehen. Besondere Aufmerksamkeit wird ferner die Bedeutung des Erlebens der eigenen Wirkfähigkeit (im Prozess Charakterologischer Anpassungen) haben. Und schliesslich werde ich noch ausführlich auf den Aspekt der Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen eingehen.

1. Der Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen - Grundannahmen

Übereinstimmend gehen die verschiedenen psychotherapeutischen Traditionen davon aus, dass sich bestimmte Charakterstrukturen bzw. Charakterologische Anpassungen in bestimmten Lebensaltern entwickeln. Die schulenspezifischen Unterschiede hingegen zeigen sich in den Annahmen darüber, welche Lebensspanne als die bedeutsame angenommen wird, in der wir Menschen unsere charakterologischen Prägungen erfahren und wodurch dies letztendlich geschieht.

Die psychoanalytische Metapsychologie von M. MAHLER

So geht MAHLER (1994) in ihrer traditionellen psychoanalytischen Metapsychologie bei der Entstehung von Anpassungsreaktionen bzw. Abwehrmustern von (postnatalen) Entwicklungsphasen aus, denen ausgehend von der Trieb- oder Ich-Entwicklung des Säuglings bestimmte Entwicklungsaufgaben zugeschrieben werden. Diese gilt es zu lösen, um den Übertritt in die nächst höhere Entwicklungsphase bzw. -stufe erfolgreich bewältigen zu können. Pathologie nach dieser Theorie entsteht durch Steckenbleiben in einer solchen Entwicklungsphase, die schliesslich zu einem späteren potentiellen Fixierungspunkt wird, zu einer Insel (GEISSLER, 1997), auf die man sich zurückziehen kann, wenn das Leben konflikthaft ist. Man spricht also von Fixierung auf eine bestimmte Phase und von Regression auf diese zu einem späteren Zeitpunkt im Leben. In jüngerer Zeit sind insbesondere die Annahmen zu den beiden ersten Entwicklungsphasen dieses Modells, der Autistischen und der Symbiotische Phase, durch die Säuglingsforschung inhaltlich in mehreren Punkten stark in Frage gestellt worden. An dieser Stelle möchte ich auf die Diskussion dieser Ergebnisse in ihrer Bedeutung für die psychoanalytische Entwicklungspsychologie nicht eingehen und auf die sehr spannenden Integrationsversuche verweisen wie sie M. DORNES (1994,1997) und G. DOWNING (1996) zu diesem Thema bereits vorgenommen haben.

Besonderer Verdienst der Säuglingsforschung ist es, unser Augenmerk auf die frühen Lebensphasen des Säuglings gelenkt und ihn als ein aktiv an der Welt teilhabendes Wesen erkannt zu haben.

Das Konzept von „high-tension-learning“ und „low-tension-learning“ nach P. GEISSLER

Was nun die frühe „Prägung“ des Säuglings anbelangt, so unterscheidet GEISSLER (1997) „high-tension-learning“ von „low-tension-learning“:

„Von möglicherweise grösserer Bedeutung als solche prägenden Momente hoher Intensität (High-Tension-Learning) sind alltägliche, relativ undramatische und spannungsfreie Interaktionen (Low-Tension-Learning). Letzere überwiegen im Leben des Säuglings, und in ihnen ist Zeit für explorative Tätigkeit des Kindes und Spielraum für interaktive Verhaltensweisen mit der Mutter. ...Säuglingsforscher plädieren für eine Würdigung der alltäglichen Zustände im Hinblick auf normale oder pathologische Entwicklungen der psychischen Struktur. STERN meint, dass die Repräsentanzwelt des Kindes hauptsächlich von Alltagsereignissen aufgebaut wird. Die Atmosphäre, in der all dies geschieht, ist wichtig und prägend.“

Diesen Aussagen zufolge sind es nicht immer nur die spannungsgeladenen hochexplosiven Situationen, die den Säugling prägen oder seine Charakterologische Anpassung mitbestimmen, wobei ich diese in ihren oftmals verheerenden Auswirkungen nicht verharmlosen will. Es ist auch die alltägliche Atmosphäre, die den Säugling umgibt ein ebenso formbildendes Element.

Die Psychologie der Lebensspanne (Life-span developmental approach): Das Konzept von H. PETZOLD

Während die Säuglingsforschung mit ihren Ergebnissen uns also die Bedeutsamkeit der frühen Lebensphasen aufzeigen will und die Pränatale Psychologie mit ihren Vertretern (O.RANK, N. FODOR, F. MOTT, F. LAKE, S. GROF, L. JANUS, W. EMERSON, R. CASTELLINO) sogar noch die prägenden Interaktionen zwischen Fötus und Mutter betont, widmet H. PETZOLD mit seinem „Life-span developmental approach“ nicht nur den frühen Lebensphasen des Kindes besondere Aufmerksamkeit, sondern betont, dass Entwicklung ausgehend vom Frühbereich über die gesamte Lebensspanne eines Menschen hinweg stattfindet (PETZOLD, 1995, S.402).

PETZOLD schreibt zwar dem Frühbereich eine besondere Bedeutung zu, betont aber:

„Frühe Störungen führen keineswegs immer oder überwiegend zu schweren psychischen oder psychosomatischen Erkrankungen im späteren Leben, denn die Kompensationsfähigkeit von Säuglingen und Kleinkindern ist ungeheuer gross. (...) Longitudinaluntersuchungen (...) zeigen, dass die Frühkindheit allein die Weichen durchaus nicht stellt« und lineare Kausalbeziehungen im Hinblick auf deprivierende oder traumatisierende Auslöser (...) lassen sich in den seltensten Fällen finden.“ (ebd., S.402ff).

Das Konzept der Multiplen Patho- und Salutogenese in der Lebensspanne nach H. PETZOLD

PETZOLD geht in seiner Theorie von den Konzepten einer „Multiplen Pathogenese in der Lebenskarriere“, einer „Multiplen Salutogenese in der Lebensspanne“ aus sowie von dem Faktum „Multipler Heilungsprozesse im Lebensverlauf“ (ebd., S.424). Was heisst das? Das heisst, dass der Mensch über die gesamte Lebensspanne hinweg multiplen pathogenen Einflüssen ausgesetzt sein kann und dass Schädigungen über die gesamte Lebensspanne hinweg zur Entstehung von „prävalent pathogenen Milieus“ führen können.

„Diese können aufgrund von Akkumulationseffekten, Verstärkungen durch „critical life events“ oder massive Aktualtraumatisierungen spätere Erkrankungen in mehr oder weniger grossem Abstand zu dem schädigenden Ausgangsmilieu im Gefolge haben. Dabei können „negative Synergien“ verschiedener Milieus, besonders ungünstige Event-Konstellationen, fehlende kompensatorische Einflüsse, aber auch dysfunktionale Kompensationen, subjektive Negativbewertungen etc. ein äusserst komplexes Gewebe von Einflussgrössen konstellieren. (...) Weiterhin ist in Betracht zu ziehen, dass sehr gute soziale, familiäre und ökologische Bedingungen in Babyzeit und Kindheit, ausreichende Ressourcen und protektive Faktoren, optimale „salutogene“ Einflüsse also, keine Garantie für einen gelingenden Lebensverlauf sind. Sie können Menschen für die Bewältigung späterer Belastungs- und Krisensituationen (...) sogar schlechter ausrüsten als Biographien, die in Kindheit und Jugend nicht so glatt verlaufen oder gar belastend gewesen sind. (...) Eine gute Vergangenheit (...) kann also eine grössere Vulnerabilität für eine schwierige Gegenwart bedeuten. (...) Selbst bei optimal verlaufender früher Kindheit können schwere Erschütterungen des Lebensgefüges in der Adoleszenz (...) pathogen wirken. Selbst bei guter Adoleszenz und erfolgreichem Erwachsenenleben können schwere Vernachlässigungen im Senium Borellen- und Psychoseerkrankungen beim alten Menschen als „späte Schädigungen“ auslösen.“

(ebd., S.420ff).

Die verschiedenen Arten von Schädigungen

PETZOLD unterscheidet je nach der Art der erfolgten Stimulierung verschiedene Arten von Schädigungen: Traumata (Überstimulierung), Defizite (Unterstimulierung), Störungen (inkonstante Stimulierung) und Konflikte (gegenläufige Stimulierungen). Er geht davon aus, dass in der Regel nicht ein einzelnes schädigendes Ereignis zur Pathologie führt, sondern Pathologie entsteht, wenn schädigende Ereignisse akkumulativ und chronifiziert zur Wirkung kommen, also eine „negative Synergie“ entfalten, es keine protektiven Faktoren und Kompensationen gibt und durch die vorhandenen Copingstrategien und Abwehrmechanismen die aufgetretenen Probleme nicht bewältigt werden können.

Zusammenfassung

Aus der kurzen Darstellung obiger Konzepte, Theorien und Grundannahmen lässt sich leicht erkennen, dass das Geschehen bei der Entwicklung und Herausbildung Charakterologischer Anpassungsreaktionen bzw. -prozesse sehr komplex ist und wir tatsächlich von einer multifaktoriellen Genese ausgehen müssen.

Der Unterschied zwischen den einzelnen psychotherapeutischen Traditionen hinsichtlich ihrer Annahmen zur Entwicklung und Entstehung Charakterologischer Anpassungsprozesse besteht einfach ausgedrückt darin, welchen Faktoren welche Bedeutung beigemessen wird, oder worin der Fokus ihrer Betrachtung liegt.

D.h.

- *welche Entwicklungszeit bzw. welches Lebensalter*
- *welche damit verknüpften Entwicklungsaufgaben*
- *welche Entwicklungsbedingungen oder störenden Einflüsse*
sie bei der Entwicklung von Charakterologischen Anpassungen als bedeutsam erachten.

Zum Beispiel: Die Geburt: So betrachten einige Schulen prä- und perinatale Einflüsse bereits als prägend, während andere Schulen den Schwerpunkt ihrer Betrachtung eher auf postnatale Einflüsse legen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, ob die jeweiligen psychotherapeutischen Traditionen sowohl in ihrer Diagnosestellung als auch in der Ableitung ihrer Interventionen zwischen Entwicklungs- und Schocktraumata unterscheiden.

Und schliesslich unterscheiden sich die Schulen in der Nomenklatur, die sie bei der Bezeichnung der von ihnen herausgestellten Charakterologischen Anpassungen verwenden.

Leider ist es uns in den Körperpsychotherapeutischen Traditionen weitgehend noch nicht gelungen, von der psychiatrisch-medizinischen Bezeichnung Charakterologischer Anpassungen Abstand zu gewinnen und zu einer Begriffsbildung zu kommen, die sowohl phänomenologisch den Ist-Zustand der betreffenden Person erfasst als auch ihr Potential an Ressourcen andeutet. Besonders problematisch wird die Verwendung der psychiatrischen Nomenklatur dann, wenn wir mit der Einführung der Struktur-Achse das Kontinuum der strukturellen Organisation erweitern zu einem Kontinuum der höher entwickelteren Ausdrucksformen und der persönlichen Kompetenz.

Trotzdem wird es aber wichtig bleiben, die psychiatrisch-medizinische Nomenklatur als Verständigungsbrücke zumindest zur Verfügung zu haben und die Übersetzung in differenziertere Sprachformen (WEHOWSKY, 1996) auch in der Diagnostik zu erlernen.

Die Prozess-Achse ist also diejenige Achse, auf der sich die einzelnen (körper-)psychotherapeutischen Traditionen in ihren Annahmen über Charakterologische Anpassungsprozesse in ihren Gemeinsamkeiten, in ihren Unterschieden und in ihren verschiedenen Differenzierungsgraden betrachten lassen.

2. Die Bedeutung des Erlebens der eigenen Wirkfähigkeit

Die Entwicklung des Selbstempfindens nach D. STERN

Nach STERN entwickelt sich das Selbstempfinden des menschlichen Organismus in Stufen. Das Selbstempfinden wird als der zentrale Bezugspunkt und als das organisierende Prinzip gesehen, aus dem heraus der Säugling sich selbst und die Welt erfährt und ordnet (DORNES, 1994). Als Stufen nimmt STERN die folgenden an:

1. Das auftauchende Selbstempfinden („sense of an emergent self“), zwischen 0 und 2 Monaten.
2. Das Kernselbstempfinden („sense of a core self“), zwischen 2-3 und 7-9 Monaten.
3. Die Phase des subjektiven Selbstempfindens („sense of a subjective self“), zwischen 7-9 und 15-18 Monaten.
4. Das verbale Selbstempfinden, ab 15-18 Monate.

Dabei sind die von STERN beschriebenen Stufen eher als Erfahrungswelten des Säuglings zu verstehen, die in der Weiterentwicklung integriert werden, denn als sich ablösende und aufeinanderfolgende Phasen (PETZOLD, 1995). Der Säugling ist also während bestimmten Zeiten seiner Entwicklung, den sogenannten sensiblen Perioden, reif, und dies insbesondere neurophysiologisch gesehen, die in ihm angelegten Fähigkeiten zu entwickeln, zu erproben und zu integrieren. So beschreibt STERN für diese einzelnen Perioden verschiedene Fähigkeiten des Säuglings oder Komponenten des wachsenden Selbstempfindens. „Self-agency“ ist neben „self-coherence“, „self-affectivity“ und „self-memory“ eine der Komponenten des Kernselbstempfindens.

„Self agency“ als Komponente des Kernselbstempfindens

„Self-agency“ bedeutet, dass sich das Selbst als Urheber von Handlungen erfährt. D.h. das Kleinkind kann ein Gefühl entwickeln, selbst Urheber einer Handlung zu sein und nicht der Urheber von Handlungen, die andere an ihm ausführen. Um dies unterscheiden zu können, sind im Kind verschiedene Fähigkeiten angelegt. Diese Fähigkeiten

- „führen zu dem Gefühl, selbst zu handeln und zur Fähigkeit, dieses Selbsthandeln vom Handeln des Objektes unterscheiden zu können. Selbstinitiiertes Handeln ist 1. von einem Willensgefühl begleitet, das fehlt, wenn das Objekt Handlungen vornimmt. 2. Es ist von propriozeptiven Empfindungen begleitet (propriozeptives Feedback), die fehlen, wenn ein anderer dieselben Handlungen vornimmt. 3. Es hat immer einen Effekt auf das Selbst, aber nicht einen auf

das Objekt (Differenzielle Kontingenzwahrnehmung). Diese Unterschiede werden bemerkt. Das Gefühl, selbst Handelnder zu sein, ist die Summe der drei genannten Fähigkeiten und die erste Komponente eines vom Objekt abgegrenzten Selbstempfindens“ (DORNES, 1994).

Im Kind ist also „self-agency“ als eine ganz wesentliche Fähigkeit angelegt und eine derjenigen Komponenten eines zunehmend sich entwickelnden, wachsenden kohärenten, vom anderen getrennten Selbstempfindens. Das Kind kann sich selbst als Urheber von Handlungen erfahren und erfährt damit auch seine Wirkfähigkeit.

„Der Selbst-Körper als eine Quelle von Wirkungskraft und Macht muss deutlich, muss differenziert werden. Und damit einhergehend auch der Andere-Körper, der Objekt-Körper, als einer, der erreichbar ist oder dem Grenzen gesetzt werden können.(...) Die Hypothese lautet: 1. dass das Kleinkind diese Fähigkeiten nur erwerben kann, indem es sie praktiziert und 2. sie nur praktizieren kann, indem es von den Erwachsenen in seiner Umgebung auf die richtige Art und Weise effektiv angeleitet wird. Sein Körper muss mehrmals das richtige Handeln durchgehen, bevor die instrumentellen Bahnen in seinem Wahrnehmungsbereich deutlich markiert hervortreten können“ (DOWNING, 1996, S. 173ff).

Das Erfahren vom eigenen Wirkvermögen und seine affektmotorische Repräsentanz

Wenn das Kind dieses Gefühl von körperlichem Wirkungsvermögen nicht entwickeln kann, entsteht eine Lücke. Es entsteht „erlernte Hilflosigkeit“ (SELIGMAN, 1995). „Und dieser Lücke entspricht eine nun gewohnheitmässige Repräsentanz vom anderen als relativ unerreichbar, unbeeinflussbar und unzugänglich“ (DOWNING, 1996, S. 141ff). DOWNING betont, wie stark „sowohl diese Wirksamkeit als auch diese Hilflosigkeit körperlich begründet sind.“ Er betont ferner, dass diese Interaktionen die motorischen Repräsentanzen des Kleinkindes formen und dass „Überreste dieser frühen motorischen Überzeugungen später das Verhalten und die Bewusstheit des Erwachsenen beeinflussen.“ (ebd., S.129ff). Wie die Forschung zeigt, sind im Kind bereits bei der Geburt rudimentär bestimmte Schemata angelegt. Dies sind bestimmte Bewegungsschemata und motorische Verhaltensmuster, ergänzt durch eine bestimmte affektive Färbung und eine Reihe von kognitiven Einschätzungen. Diese von DOWNING so bezeichneten „affektmotorischen Schemata“, die PIAGET's Vorstellung sensumotorischer Schemata verwandt sind, sind offensichtlich als Potential angeboren und können im Verlauf von Lernprozessen zum verfügbaren Repertoire des Kleinkindes werden. DOWNING unterscheidet einerseits affektmotorische Schemata, mit deren Hilfe das Kleinkind zwischen Selbst und Objekt differenzieren lernen kann: Differenzierungsschemata, und andererseits affektmotorische Schemata, mit deren Hilfe das Kind eine Verbindung zwischen Selbst und Objekt herstellen lernen kann: Verbindungsschemata.

Es handelt sich also offensichtlich bei DOWNING um die Annahme einer Bipolarität bei den rudimentär angelegten affektmotorischen Schemata. Das Kleinkind muss im Verlauf seiner Entwicklung nicht nur lernen, Differenzierungsschemata zu mobilisieren, sondern auch Verbindungsschemata.

„Alle Befunde sprechen dafür, dass diese Verbindungsschemata bei der Strukturierung seines intersubjektiven Feldes eine ebenso wesentliche Rolle spielen wie die Differenzierungsschemata (...), dass nicht nur die Differenzierungsschemata für das im Körper empfundene Wirkvermögen von dauerhafter Bedeutung sind. Die Fähigkeit des Kleinkindes, den anderen zu erreichen, muss ebenso entwickelt werden. Es muss eine motorische von sich und den anderen als ansprechbare Person entwerfen (...), das Kleinkind muss eine Repräsentanz konstruieren, die den anderen als erreichbar, als zugänglich zeigt, als jemanden, »zu dem eine Brücke führt«. Und es muss ein Bild von sich als Person entwerfen, die imstande ist, diese Brücke zu bauen.“ (ebd., S. 138ff).

Die präsymbolische Interaktionsrepräsentierung: Die RIG's

Beziehungen bestehen aus Interaktionen. STERN entwickelte eine Theorie der präsymbolischen Interaktionsrepräsentierung. Er wendete diese Theorie nicht nur auf äussere Ereignisse an, sondern auf die affektbesetzte Interaktion zwischen Mutter und Säugling. Er beschreibt wie diese interpersonalen Erfahrungen und die dabei gemachten Empfindungen (taktil, propriozeptiv, kinästhetisch, visuell, geschmacklich) im Kleinkind repräsentiert und wie diese Repräsentanzen schliesslich organisiert werden: RIG's (= Repräsentationen von Interaktionserfahrungen, die generalisiert wurden). „Ein RIG ist die prototypische Repräsentation individueller Erfahrungen und der Hintergrund und die Folie, auf der neue, aktuell ablaufende

Episoden eingeschätzt und wahrgenommen werden.(...) Je mehr Erfahrungen in Form von RIGs konserviert sind, desto mehr Gewicht haben die RIG`s und desto geringer ist der modifizierende Einfluss einer aktuell stattfindenden Episode.(...) RIG`s sind konservativ!“ (DORNES, 1994, S. 189ff). Dies wiegt schwer, weil diese frühen mentalen Repräsentationen zunächst „keine Bilder oder Symbole sind, sondern präsymbolische, psychobiologische Aufzeichnungen.“ Präverbale und präsymbolische Erfahrungen „drängen zu Wiederholungshandlungen, weil sie anders nicht erinnert werden können“ (ebd., S. 192). Durch die frühen Interaktionserfahrungen werden unsere rudimentär angelegten affektmotorischen Schemata geformt. Diese Formungen oder Prägungen sind in den RIG`s gespeichert. Eine solche Prägung bestimmt, ob affektmotorische Schemata dem Kind und dem späteren Erwachsenen gut zur Verfügung stehen oder nicht. Manche affektmotorischen Schemata konnten nicht genügend gut entwickelt werden, sind defizitär, also zwar angelegt aber verkümmert, schlummernde Ressourcen.

Affektmotorische Schemata und die Lebensströme in der Biosynthese

In den einzelnen Lebens- bzw. Entwicklungsphasen stehen bestimmte Entwicklungsthemen bzw. -aufgaben zur Lösung oder Bewältigung an. Für diese Aufgaben bzw. für die Bewältigung dieser Aufgaben ist das Kind, folgen wir den Annahmen von DOWNING, mit rudimentär angelegten und formbaren affektmotorischen Schemata ausgestattet. Diese affektmotorischen Schemata beschreiben die Möglichkeit einer Repräsentanzbildung auf verschiedenen Erfahrungsebenen, die in der Biosynthese auch als „Lebensströme“ bezeichnet werden:

- auf der Ebene der motorischen Überzeugungen oder Verhaltensmustern: Mesodermaler Lebensstrom
- " " " der affektiven Färbungen: Endodermaler Lebensstrom
- " " " der kognitiven Einschätzungen: Ektodermaler Lebensstrom

Wir können vermuten, dass die Erfahrung der eigenen Wirkfähigkeit (im Sinne einer Verbindung oder einer Differenzierung) einen entscheidenden Einfluss auf die Ausformung bzw. Ausprägung der affektmotorischen Schemata hat, und auf die Gestaltung der Repräsentanzen, die das Kind von sich selbst, von den anderen und von den erfahrenen Interaktionen entwickelt und später im Übertragungsgeschehen aktualisiert.

Wir können davon ausgehen, dass diese rudimentär angelegten und formbaren affektmotorischen Schemata die Basis unserer „body sensations“ bilden und damit auch wesentlich sind für die Entwicklung unseres „body egos“ (MACNAUGHTON, 1997). Ebenso können wir sie als Grundlage für die Entwicklung von „body image“ und „body schema“ annehmen (WEHOWSKY, 1998) sowie für die Herausbildung und Entwicklung unserer Ich-Struktur und Ich-Identität.

Zusammenfassung

Den Annahmen von DOWNING folgend ist der Säugling bzw. das Kleinkind mit rudimentär angelegten affektmotorischen Schemata ausgestattet. Dies sind einerseits affektmotorische Schemata, mit deren Hilfe das Kleinkind zwischen Selbst und Objekt differenzieren (lernen) kann: Differenzierungsschemata. Dies sind andererseits solche, mit denen das Kleinkind eine Verbindung zwischen Selbst und Objekt herstellen (lernen) kann: Verbindungsschemata. Hier lässt sich bereits eine rudimentär angelegte Bipolarität feststellen.

Diese rudimentär angelegten affektmotorischen Differenzierungs- und Verbindungsschemata bieten dem Kleinkind die notwendigen „basic tools“ für die Interaktionen mit seiner Umgebung. In diesen Interaktionen kann es die Differenzierungs- und Verbindungsschemata erproben und erste Erfahrungen damit machen, inwiefern es Wirkung erzielen kann, einerseits in Verbindung mit seinem Gegenüber zu treten oder sich andererseits von seinem Gegenüber abzugrenzen. Diese Interaktionserfahrungen werden in Form von Interaktionsrepräsentanzen (RIG`s) auf verschiedenen Erfahrungsebenen „abgespeichert“. Das Erfahren vom eigenen Wirkvermögen bzw. der eigenen Wirksamkeit (in Interaktionen sowohl in Verbindung als auch in Abgrenzung treten zu können) sowie die Erfahrungen des eigenen Unvermögens, Wirkung (entweder zur Verbindung oder zur Differenzierung) erzielen zu können, wird in diesen frühen Interaktionsrepräsentanzen niedergelegt. Von dort aus wirken diese Interaktionsrepräsentanzen in Form von „Erwartungen“ auf nachfolgende, zukünftige Interaktionen.

Die frühen Interaktionserfahrungen, die in den RIG's niedergelegt sind, sind einerseits Teil der Charakterologischen Anpassungsprozesse, die das Kleinkind durch die verschiedenen Entwicklungsstufen und über die verschiedenen Entwicklungsthemen hinweg zur Aufrechterhaltung seines intrapsychischen Gleichgewichtes vollziehen muss (P-Achse, siehe Kap. 5). Und sie sind andererseits wichtige Komponenten bei der Herausbildung unseres Selbstempfindens und unserer Ich-Struktur (S-Achse).

Und um auf das Character Cube Model zurückzukommen:

Auf der Achse des Dynamischen Ausdrucks (D-Achse) zeigt sich die Art und Weise wie die dort angeordneten „life fields of expression and experiences“ vom Zusammenspiel zwischen Prozess und Struktur geprägt werden. D.h. in den „life fields“ (D-Achse) spiegelt sich wider, wie ein bestimmtes Entwicklungs- oder Lebensthema bewältigt wurde (P-Achse) und welchen Einfluss dies auf die strukturelle Entwicklung hatte (S-Achse).

Im Folgenden möchte ich aufzeigen, dass sich der Aspekt der Bipolarität bzw. die Grundannahme einer „Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen“ in den verschiedenen Traditionen innerhalb und ausserhalb der Körperpsychotherapie finden lässt. Ausgehend von der P-Achse des Character Cube Models und dem Aspekt der Bipolarität möchte ich die Biosynthese vergleichen mit der Bodydynamic Analysis, mit der Integrative Body Psychotherapy (IBP), mit dem Klassifikationssystem von S. MENTZOS und der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik (OPD).

Damit komme ich meinem ursprünglichen Ziel näher, eine Verständigungsbrücke zwischen den einzelnen Schulen herstellen zu können.

3. Die Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen

3.1. Das Erbe von W. REICH und F. LAKE bei D. BOADELLA und L. MARCHER

Das Konzept der Bipolarität in der Biosynthese

S. M. JOHNSON (1993), dessen Arbeit Ausgangspunkt meiner Überlegungen war, bezieht sich bei seiner Beschreibung der Entstehung der Charakterologischen Anpassungen auf die psychoanalytische Entwicklungspsychologie von MAHLER et. al., und begründet mit einem an W. REICH und den Objektbeziehungstheorien orientierten Stufenkonzept die Entstehung der einzelnen Charakterstrukturen in jeder Entwicklungsphase (E&C, Band 19, Teil I, Kap.2).

Die Biosynthese zeigt im Vergleich zu S.M. JOHNSON bei der Entstehung von Charakterologischen Anpassungen in jeder Hauptreifungsphase unter Bezugnahme auf das Konzept des Transmarginalen Stresspunktes (F. LAKE) einerseits und des Prinzips des Funktionalismus (W. REICH) andererseits (E&C, Band 19, Teil I, Kap.4) die Antithese und somit die Möglichkeit einer Pulsation auf. BOADELLA hat dieses Konzept schon 1974 in seinem Artikel „stress and character“ zugrundegelegt und 1996 in den Artikeln „polarity and character“ und „character energetics“ erweitert.

Die Bipolarität in der Bodydynamic Analysis nach L. MARCHER

L. MARCHER vom Bodydynamik Institut in Dänemark beschreibt in der von ihr entwickelten „Somatic Developmental Psychology“ ebenfalls die Entstehung von zwei Charakter-Positionen für jede von ihr herausgearbeitete Entwicklungsphase. Das Spannende ist, dass auch MARCHER sich bei der Entwicklung ihres Modells an LAKE orientierte (MACNAUGHTON, 1997). Angeregt durch die Arbeiten von LILLEMORE JOHNSON, einer norwegischen Physiotherapeutin, die das Konzept von muskulärer Hypo-Responsivität als Reaktion auf traumatische Einwirkungen entwickelte, konnte MARCHER ihr bisheriges Wissen, das sie selbst als „relaxation therapist“ über Muskelreaktionen erworben hatte, um eine wesentliche Dimension erweitern. Sie entwickelte ein sehr differenziertes Modell von der motorischen Entwicklung des kindlichen Organismus und hat versucht sehr genau zu bestimmen, wann ein Kind lernt, bestimmte Muskeln oder Muskelgruppen willkürlich, d.h. bewusst zu aktivieren und zu gebrauchen und somit aus ihrer Reflexhaftigkeit herauszuführen. In Zusammenhang mit der sich entwickelnden Aktivität bestimmter Muskeln und somit bestimmter motorischer Fähigkeiten sieht MARCHER bestimmte

psychologische Grundthemen und Entwicklungsaufgaben verbunden. So spricht sie von ihrem Konzept als „Somatic Developmental Psychology“. Über diese Verbindung einerseits der motorischen, andererseits der psychischen Entwicklung gelang es ihr schliesslich, das frühe Entwicklungsgeschehen in folgende acht Stufen einzuteilen:

Existenz, Bedürfnis, Autonomie, Wille, Liebe/Sexualität, Meinungsbildung, Solidarität/Leistung. Später kam noch die Betrachtung der Pubertät als weitere Entwicklungsstufe hinzu.

Auf dem Hintergrund dieser „Somatic Developmental Psychology“ kann MARCHER in jeder einzelnen der von ihr angenommenen Entwicklungsstufen zwei Formen Charakterologischer Anpassung oder zwei charakteristische Positionen unterscheiden: Eine frühe Position und eine späte. Entscheidend für das Einnehmen der einen oder anderen Position sind nach MARCHER, abstrahiert gesehen, zwei Faktoren:

1. Der Zeitpunkt des Einsetzens des Stressors innerhalb der jeweiligen Entwicklungsphase
2. Die Intensität bzw. Stärke des Stressors

Erfolgt die Störung, oder stressreiche Stimulierung im Sinne von PETZOLD, zu einem frühen Zeitpunkt im Verlauf einer Entwicklungsphase oder ist die Störung eine hoher Intensität, so kann der Organismus bestimmte Aufgaben, die entsprechend der „Somatic Developmental Psychology“ zu lernen anstehen, nicht genügend oder hinreichend gut bewältigen. Bestimmte Muskeln, deren Entwicklung in Richtung willkürlicher Benutzbarkeit ansteht, können vom Kind nicht in eine bewusste Willküraktivität übergeführt werden. Auch die damit verbundene anstehende psychische Entwicklung wird gebremst. Auf der somatischen Ebene reagiert der kindliche Organismus in den jeweils betroffenen Muskeln oder Muskelgruppen mit einer Art Resignation: einer Hypo-Responsivität, was sich in einem Hypotonus der betreffenden Muskulatur zeigt.

Erfolgt die Störung in der jeweiligen Entwicklungsphase zu einem späteren Zeitpunkt oder ist die Störung nur eine leichte, hat der Organismus schon Zeit gehabt, sich mit den anstehenden Entwicklungsaufgaben vertraut zu machen und auf somatischer Ebene die willkürliche Aktivität bestimmter Muskeln zu erproben, zu festigen und mit diesen auf die Störung mit einer Art Widerstand zu reagieren: einer Hyper-Responsivität, was sich in einem Hypertonus der entsprechenden Muskulatur zeigt.

Um sich eine charakterologische Orientierung von ihren KlientInnen verschaffen zu können, hat das Bodydynamik Institut als diagnostisches Instrument den „body map test“ entwickelt: Für jede Muskelgruppe wird getestet, ob ein eher hypo- oder hyper-responsives Muster vorliegt, wobei jeweils vier Stufen unterschieden werden. Die Ergebnisse werden in die bodymap der betreffenden Person eingezeichnet. Da entsprechend der „Somatic Developmental Psychology“ bestimmte Muskelgruppen jeweils einer bestimmten Entwicklungsphase und somit bestimmten psychologischen Themen zugeordnet sind, kann mit Hilfe des Tests bestimmt werden, welche Charakterposition in welcher Entwicklungsphase in welchem Ausmass entwickelt und eingenommen wurde.

Biosynthese und Bodydynamic Analysis im Vergleich

Sowohl BOADELLA als auch MARCHER beziehen sich, was die Annahme eines individuellen transmarginalen Stresspunktes und die Antithese von Charakterreaktionen betrifft, auf die frühen Arbeiten von LAKE (1966, 1981).

Während LAKE das Entstehen Charakterologischer Anpassungen während der frühen Hauptreifungsphasen erforschte, das sind nach BOADELLA die Bindungsstufen des Seins und des Habens und nach MARCHER die Entwicklungsstufen der Existenz und des Bedürfnisses, erweiterten sowohl BOADELLA als auch MARCHER seine Annahmen auf spätere Entwicklungsphasen. Bei BOADELLA (E&C, Band 19, Teil I, Tab. 3, 6) sind dies die Bindungsstufen des Tuns und des Gebens, bei MARCHER die Entwicklungsstufen: Autonomie, Wille, Liebe/Sexualität, Meinungsbildung, Solidarität/Leistung, Pubertät.

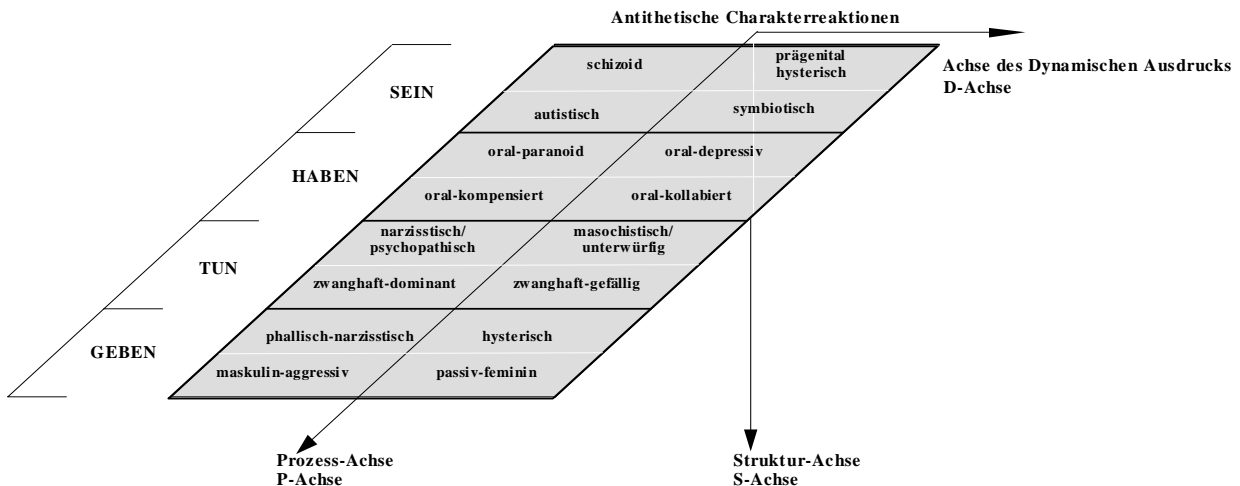
Während bei BOADELLA die Intensität des Stressors als derjenige Faktor angenommen wird, der den Transmarginalen Swing zwischen den antithetischen Charakterreaktionen innerhalb einer Bindungsstufe auslösen kann (E&C, Band 19, Teil I, Kap.7), führt MARCHER neben der Intensität des Stressors noch einen Zeitfaktor ein.

In der Biosynthese wird von der Annahme ausgegangen, dass jeder Mensch im Verlauf seiner Entwicklung alle Bindungsstufen durchschreitet und auf jeder dieser Bindungsstufen versucht, die damit verbundenen Themen und anstehenden Entwicklungsaufgaben im Sinne einer ihm bestmöglichen Anpassungsreaktion zu lösen. In anderen Worten also versucht, auf eine ganz spezifische individuelle Art und Weise den in der jeweiligen Bindungsstufe möglichen Konflikt zu

verarbeiten. In Abhängigkeit vom Modus der Verarbeitung unterscheidet BOADELLA die bipolar angeordnete antithetische Charakterreaktionen (E&C, Band 19, Teil I, Kap. 4.2.).

Wir können von einem Muster Charakterologischer Anpassungsreaktionen sprechen, wenn wir die einzelnen Charakterologischen Anpassungen als Zustandsbeschreibungen über die verschiedenen Bindungsstufen hinweg betrachten (Abb. 1).

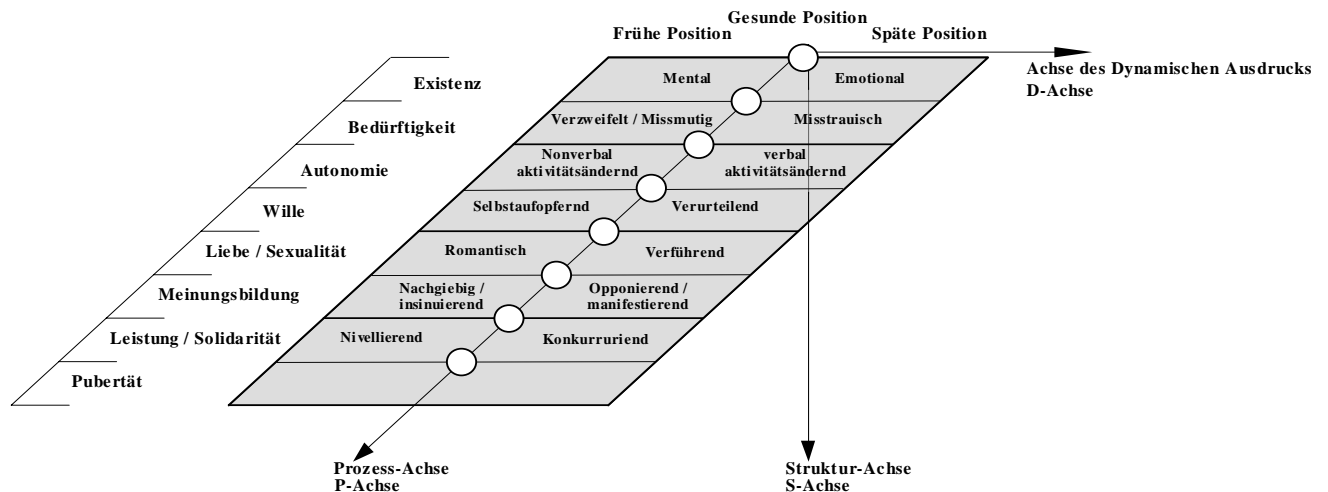
Abb. 1: Muster Charakterologischer Anpassungsreaktionen in der Biosynthese (siehe Teil I, Tab. 6)



In Bezug auf unsere KlientInnen können wir uns fragen, in welcher Bindungsstufe wird welche Position (P-Achse) in welchem Ausmass (S-Achse) eingenommen. Damit ist der Ist-Zustand einer Person zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben erfassbar. Wir können uns dann ferner fragen, wie eine Person auf stressreiche Stimulierung reagiert. Zeigt sie einen Transmarginalen Swing hin zur antithetischen Charakterreaktion innerhalb der Bindungsstufe oder kommt es innerhalb der jeweils eingenommen Position zu einer strukturellen Veränderung, und welche Bindungsstufen bzw. welche Charakterologischen Anpassungen sind jeweils davon betroffen. Ich gehe davon aus, dass sich ein gegebenes Muster Charakterologischer Anpassungen unter bestimmten Bedingungen wie z.B. Stress, verändern kann, und dass eine solche Veränderung sowohl vorübergehend sein kann, als auch davon, dass ein neues Muster Charakterologischer Anpassungen sich manifestieren kann. Insofern verstehe ich diese Muster auch als Zustandsbeschreibungen. Stress kann also zu einer Veränderung auf der S-Achse oder der P-Achse führen (E&C, Band 19, Teil I, Kap.7).

Die Annahmen in der Bodydynamic Analysis (vgl. MACNAUGHTON, 1997; Abb. 2) sind jenen der Biosynthese nicht unähnlich. Die angenommenen Entwicklungsstufen werden auf eine individuelle Art durchschritten. Dabei ist es möglich, auf jeder Entwicklungsstufe (P-Achse) eine von zwei Positionen einzunehmen: die frühe oder die späte Position. Die dritte Position, die gesunde Position können wir als S-Achsen-Thema verstehen. Auch so ergibt sich über die verschiedenen Entwicklungsstufen hinweg ebenfalls ein Muster (P-Achse), als dessen Äquivalent auf der somatischen Ebene (D-Achse) die „body map“ einer Person gesehen werden kann. Soweit ich die Grundprinzipien der Bodydynamic Analysis richtig verstanden habe, ist das mit der „body map“ einer Person verbundene Muster von Charakterpositionen durchaus auch durch Stress veränderbar. Auch hier scheint es implizit so etwas wie einen Individuellen Transmarginalen Stresspunkt zu geben. Inwiefern die Bodydynamic Analysis allerdings die Möglichkeit von internen Swings zwischen den Positionen einer Entwicklungsstufe (horizontale Verschiebung) annimmt oder davon ausgeht, dass ein bestehendes individuelles Muster sich unter Stress eher als charakteristisch für eine Person herauskristallisiert und sozusagen verstärkt (vertikale Verschiebung), ist für mich an dieser Stelle offen geblieben. Stress führt also zu einer Veränderung auf der S-Achse. Unklar ist, inwiefern es zu Veränderungen auf der P-Achse im Sinne von Swings zwischen den einzelnen Positionen kommt.

Abb. 2: Muster von Charakterpositionen in der Bodydynamic Analysis



Nach obigen Annahmen nimmt eine Person beim Durchschreiten der Entwicklungsstufen in jeder Entwicklungsstufe entweder eine frühe, eine späte oder eine gesunde Position ein (P-Achse). Dabei lassen sich die frühe und die späte Position zusätzlich beschreiben durch das Ausmass ihrer Strukturellen Organisation (S-Achse). Besonderes Augenmerk in der Bodydynamic Analysis erfährt die Frage des Ausmasses der Hypo- oder Hyper-Responsivität (S-Achse) des life fields „Muskulatur“ (D-Achse). Die gesunde Position jeder Entwicklungsstufe lässt sich in Bezug auf das life field „Muskulatur“ (D-Achse) beschreiben als das Vorherrschen gesunder Muskelaktivität. Weder Hyper- noch Hypo-Responsivität liegen vor. Das entspricht in der Abbildung dem Nullpunkt der S-Achse.

3.2. Die Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen

L. MARCHER's Konzept der „Mutual Connection“

Die „Somatic Developmental Psychology“ als die konkrete Arbeitstheorie wird von MARCHER verstanden als eingeordnet in ein übergeordnetes Konzept oder organisierendes Prinzip: Eine der Grundmotivationen von uns Menschen sei „the desire to experience increasing levels of open-hearted connection to others and to the world around us“ (MACNAUGHTON, 1997, S.99). In anderen Worten: „(...) humans, in their development, inherently move towards greater and greater connectedness with others and the world.“ (ebd., S.114). MARCHER nennt dies „the drive toward mutual connection“, den Drang zu wechselseitiger Verbindung und bezeichnet den Körper als den Ort oder das essentielle Feld für das Zustandekommen dieser Verbindung bzw. für ihre Manifestation (ebd., S. 72). Bei gesunder Entwicklung kann das Kind eine wachsende Vielfalt und Tiefe von Ressourcen und Werkzeugen für die Verwirklichung dieses wechselseitigen in Beziehung Tretens oder sich Aufeinanderbeziehens erwerben. Sein Drang zu wechselseitiger Verbindung kann sich gut entfalten. MARCHER geht davon aus, dass sich während jeder einzelnen Entwicklungsstufe zwischen Eltern und Kind erneut die Herausforderung stellt, in Bezug auf die jeweils anstehenden Entwicklungsaufgaben die „mutual connection“ zu erwerben bzw. zu erhalten.

„Mutual connection“ kann also bezeichnet werden als die Fähigkeit zur Balance zwischen (Ver-)Bindung und Autonomie, d.h. „mutual connection“ ist die Lösung der Frage: Wie kann ich in der Bindung autonom sein bzw. wie kann ich autonom sein und trotzdem in Verbindung bleiben? In anderen Worten: Wie kann ich auf mich bezogen bleiben und mich gleichzeitig auf Dich beziehen? In dieser Frage steckt der Grundkonflikt, der sich über alle Entwicklungsphasen, wie auch immer wir sie benennen mögen, erstreckt. Ein Grundkonflikt, der in Bezug auf jedes Entwicklungsthema vom kindlichen Organismus neu gelöst werden will. Für das Kind stellt sich in Bezug auf jede Entwicklungsaufgabe erneut die Frage:

Kann ich in wechselseitiger Beziehung bzw. Bezogenheit bleiben, also mit mir und Dir in Kontakt, obwohl wir zwei getrennte Wesen sind, oder muss ich mich entscheiden für: Autonomie auf Kosten von Verbindung oder Verbindung auf Kosten von Autonomie?

Wird die wechselseitige Verbindung unterbrochen, kommt es auch zu einer Unterbrechung der Entwicklung und es entstehen Charakterstrukturen:

„A break in mutual connection occurs whenever a child is placed in a dilemma of having to give up an impulse or resource in order to maintain contact, or having to give up contact in order to keep the impulse. The early and late character position for each stage are the ways the child attempts to maintain a connection to self and other. A child in the early position of a character structure will tend to withdraw from connection to maintain a sense of self. (...) The later positions in each structure fight for contact, but will often give up maintaining a sense of themselves. (...) So we can see that both early and late positions have compromised their abilities to simultaneously be in contact and have a clear sense of themselves.“ (ebd., S.115)

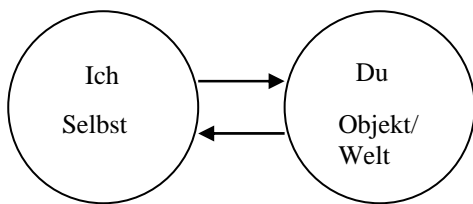
Beide Versuche, die „mutual connection“ zu erhalten, stellen in ihrer Anpassung eine Verzerrung dar.

Selbstbezogenheit versus Objektbezogenheit

Ich möchte diese Entscheidung zwischen Autonomie und Verbindung beschreiben als: Selbstbezogenheit auf Kosten von Objektbezogenheit oder Objektbezogenheit auf Kosten von Selbstbezogenheit. D.h. das Kind trifft eine Entscheidung sowohl in Bezug auf den Selbstkontakt als auch in Bezug auf den Objektkontakt. Dabei möchte ich betonen, dass diese Entscheidung zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Entwicklung keine bewusste sein kann, sondern eine unbewusste, sich im kindlichen Organismus auf nonverbaler Ebene manifestierende (siehe DORNES, Kap. 2: präverbal, psychobiologisch).

Die Bewegung zwischen Selbst und Objekt kann auch im Sinne von W. REICH als Pulsationsbewegung beschrieben werden:

Abb. 3: Natürliche Pulsationsbewegung zwischen Selbst und Objekt / Welt



- Vom Selbst zur Welt und von der Welt zum Selbst

Nach BOADELLA (1996) ist das die Polarität, in der Freude und Angst und die Bewegung vor oder zurück zum Ausdruck kommen. Bei einer gesunden Lebensform zeigt sich dies als freie Pulsation zwischen Kontakt und Rückzug bzw. zwischen Selbstkontakt und Objektkontakt. Bei einer neurotischen Lebensform kann die Pulsation so gestört ein, dass es zu einer Fixierung an einem Ende der Polarität auf Kosten des anderen Endes kommt.

K. HORNEY hat die charakterologischen Implikationen dieses bipolaren Modells von REICH in ihrer psychodynamischen Theorie der drei grundlegenden emotionalen Vektoren zwischen Menschen weiterentwickelt (BOADELLA, E&C, Band 13, 1996):

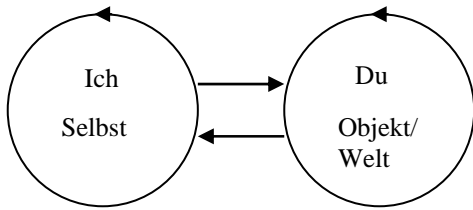
Abb. 4: Die drei emotionalen Vektoren nach K. HORNEY (1997)

	Self	Object
Towards the...		
Against the...		
Away from the...		

Mit Hilfe dieser drei emotionalen Vektoren haben wir die Möglichkeit die Art des Selbstkontaktes und des Objektkontaktes näher zu beschreiben.

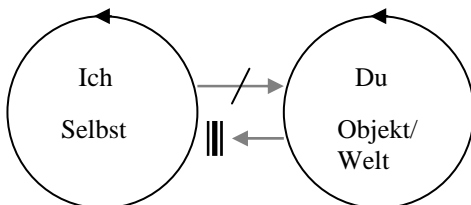
Im Folgenden habe ich versucht, die möglichen Verbindungen zwischen Ich und Du bzw. zwischen Selbst und Objekt/Welt, die sich im Sinne von MARCHER ergeben können, graphisch darzustellen und mit einfachen Worten zu umschreiben. Auf die Differenzierungsmöglichkeiten nach HORNEY gehe ich allerdings an dieser Stelle der Vereinfachung halber nicht ein.

Abb. 5a: Mutual connection: Balance zwischen Autonomie und Verbindung
Wechselseitiges Aufeinanderbezogensein



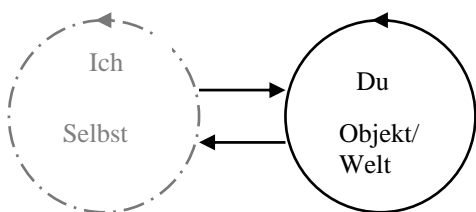
- Ich bin in Kontakt mit mir und ich bin in Kontakt mit Dir.
- Du kannst in Kontakt mit Dir sein und mit mir in Kontakt treten.

Abb. 5b: Pseudolösung: Autonomie auf Kosten von Verbindung
Selbstbezogenheit auf Kosten von Objektbezogenheit



- Ich bin in Kontakt mit mir und kann nicht mit Dir in Kontakt treten.
- Ich versuche, mit mir in Kontakt zu bleiben, kann aber nicht mit Dir in Kontakt sein.
- Ich versuche, mit mir in Kontakt zu bleiben und was ausserhalb von mir passiert, ist mir egal.
- Du kannst mit Dir in Kontakt bleiben, aber nicht mit mir in Kontakt treten.
- Du kannst machen, was Du willst, aber nicht mit mir in Kontakt treten.

Abb. 5c: Pseudolösung: Verbindung auf Kosten von Autonomie
Objektbezogenheit auf Kosten von Selbstbezogenheit



- Ich bin mit Dir in Kontakt und kann nicht in mit mir Kontakt treten.
- Ich versuche, mit Dir in Kontakt zu bleiben, kann aber nicht mit mir in Kontakt bleiben.
- Ich versuche, mit Dir in Kontakt zu bleiben, unabhängig davon, was mit mir passiert.
- Du kannst mit Dir in Kontakt bleiben und mit mir in Kontakt treten.
- Du kannst machen, was Du willst, aber ich bin nicht in Kontakt mit mir.

Wir können die „mutual connection“, also das wechselseitige Aufeinanderbezogensein durchaus auch im Sinne von K. HORNEY beschreiben als Pulsation zwischen „towards the self“ und „towards the other“. Bei den Pseudolösungen „Selbstbezogenheit auf Kosten von Objektbezogenheit“ bzw. „Objektbezogenheit auf Kosten von Selbstbezogenheit“ hingegen stellt sich die Frage, wie die Art der Selbstbezogenheit bzw. der Objektbezogenheit im Sinne von „towards, against, away from“ genau aussieht.

Es zeigt sich, dass verschiedene Schulen die Begriffe der Selbst- und Objektbezogenheit bzw. die Gleichzeitigkeit einer bestimmten Art von Selbstbezogenheit mit einer bestimmten Art von Objektbezogenheit inhaltlich nicht näher definieren oder gar nicht erst annehmen. Bei genauerer Untersuchung lässt sich dann feststellen, dass inhaltlich unterschiedliche Vorstellungen über die Begriffe herrschen, was leicht zu Missverständnissen führen kann. Auf diesen Punkt werde ich später nochmals hinweisen.

Biosynthese und Bodydynamic Analysis im Vergleich

MARCHER unterscheidet in jeder Entwicklungsstufe eine frühe und eine späte Charakterposition (s.o.), deren Entstehen sich ergibt, wenn es zu einem Bruch in der „mutual connection“ kommt. Dabei werden die Charakterpositionen als Versuch gesehen, die „mutual connection“ auf bestmögliche Art und Weise in der individuellen Anpassung aufrechtzuerhalten (Abb. 1).

MARCHER's frühe und späte Positionen sind insofern als Pseudolösungen beim Bruch der „mutual connection“ zu verstehen und Versuche, entweder die Autonomie auf Kosten der Verbindung oder die Verbindung auf Kosten der Autonomie zu wahren.

BOADELLA hat das Prinzip des Funktionalismus und das Konzept des Transmarginalen Stresspunktes als Grundlage benutzt, um zwischen zwei polarisierenden, antithetischen Charakterreaktionen zu unterscheiden, die sich aufgrund einer Störung eines bestimmten Grundbedürfnisses bzw. einer Störung in einer bestimmten Haupttreifungsphase herausbilden. Dabei lassen sich diese antithetischen Charakterreaktionen auch im Sinne von MARCHER beschreiben als Pseudolösungen: Autonomie auf Kosten von Verbindung bzw. Selbstbezogenheit auf Kosten von Objektbezogenheit und Verbindung auf Kosten von Autonomie bzw. Objektbezogenheit auf Kosten von Selbstbezogenheit.

Vergleicht man Abb. 1 mit Abb. 2, lassen sich zwischen den einzelnen Charakterreaktionen bzw. -positionen der Biosynthese und der Bodydynamic Analysis Ähnlichkeiten feststellen:

Tab. 1: Vergleich der bipolaren antithetischen Charakterreaktionen der Biosynthese mit den bipolaren Charakterpositionen der Bodydynamic Analysis

Haupttreifungsphasen nach BOADELLA	Antithetische Charakterreaktion		Entwicklungsthemen nach MARCHER	Frühe Position Hypotone Reaktion	Späte Position Hypertone Reaktion	Gesunde Position
SEIN	Schizoid	Prägenital Hysterisch/ Symbiotisch	Existenz	Mental	Emotional	Sicheres Sein / Sicherheit
	Autistisch					
HABEN	Oral-paranoid	Oral-depressiv	Bedürfnis	Verzweifelt	Misstrauisch	Sich selbst befriedigend/ erfüllt sein
	Oral-kompensiert	Oral-kollabiert				
TUN	Narzisstisch-psychopathisch	Masochistisch-unterwürfig	Autonomie	Nonverbal Aktivitäts-ändernd	Verbal Aktivitäts-ändernd	Emotionale Autonomie
	Zwanghaft-dominant	Zwanghaft-gefällig				
GEBEN	Phallisch-Narzisstisch	Hysterisch	Liebe/ Sexualität	Romantisch	Verföhrend	Balance: Herz /Sexualität
	Maskulin-aggressiv	Passiv-feminin				
			Meinungs-bildung	Nachgiebig/ insinuerend	Opponierend/ manifestierend	Meinungs-verkörperung, -integrierung
			Leistung/ Solidarität	Nivellierend	Konkurrierend	Balance: Wir / Ich
			Pubertät			

3.3 Die Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen

Bipolarität und der Versuch einer psychodynamischen Klassifikation psychischer Störungen bei S. MENTZOS

Einleitung

Faszinierend an den theoretischen Ausführungen von S. MENTZOS ist, dass er in Bezug auf die Klassifikation psychischer Störungen schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt die gebräuchlichen deskriptiven, ätiologisch und psychodynamisch neutral bleibenden Klassifikationssysteme wie sie mit dem DSM-III bzw. DSM-IV und dem ICD vorliegen, in Hinblick auf ihre praktische Anwendbarkeit kritisch infrage stellte (MENTZOS, 1996a, S. 153ff). In seiner Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre (MENTZOS, 1990) betonte er bereits einerseits die Notwendigkeit einer mehrdimensionalen Erfassung psychischer Störungen, andererseits die Wichtigkeit der Berücksichtigung des psychodynamischen Aspektes:

„Die deskriptiv phänomenologische Erfassung und Klassifikation psychischer Störungen hat ihre Vorteile und ihre Stärke, aber auch ihre Nachteile und ihre Begrenzung. Mit ihrer Hilfe kann man epidemiologische Aussagen und Vergleiche präzisieren, eine schnelle Verständigung unter Experten ermöglichen und eine Differenzierung und Spezifizierung psychopharmakologischer Behandlungsmethoden anstreben. Auf der anderen Seite aber lässt sich die klinische Realität nicht ohne weiteres in den vorhergesehenen Kästchen und Schubladen zwängen. Derselbe Patient bietet zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche klinische Bilder. Die inneren, kausalen und psychodynamischen Zusammenhänge bleiben unberücksichtigt. Die eventuell womöglich leicht festzustellenden ätiologischen Verbindungen werden zugunsten eines oft fruchtlosen Klassifikationszwanges vernachlässigt.“ (MENTZOS, 1996a)

Beide Punkte, die mehrdimensionale und die psychodynamische Erfassung psychischer Störungen, stellen wesentliche Grundpfeiler meiner Arbeit am Character Cube Model dar, allerdings unter Bezugnahme auf ganz andere Quellen (REICH, LAKE, BOADELLA, JOHNSON, siehe E&C, Band 19, Teil I).

Insofern ist ein Vergleich des Klassifikationsmodells von MENTZOS bzw. seiner Klassifikationsgedanken mit dem Character Cube Model nicht nur etwas Spannendes, sondern auch eine Möglichkeit, eine weitere Querverbindung zwischen verschiedenen theoretischen Traditionen aufzuzeigen.

S. MENTZOS hat als Mitglied der Arbeitsgruppe „Konflikt“ bei der Ausarbeitung der „Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik“ (OPD) wesentliche Beiträge geleistet. Seine Klassifikationsmodelle können in diesem Sinne als Vorläufer des OPD gesehen werden.

Der Versuch einer mehrdimensionalen Klassifikation

„Neurotische Vorgänge und neurotische Erlebens- und Verhaltensweisen stellen inadäquate Lösungen von Konflikten dar oder gehen aus ihnen hervor. Um das Spezifische solcher inadäquaten, neurotischen Lösungen präziser erfassen zu können, müssen wir zuerst ihre Psychodynamik und ihre Psychogenese begreifen. Dies setzt voraus, dass wir uns über intrapsychische Struktur und Motivation unter „normalen“ und unter besonderen, zur Neurotisierung führenden Bedingungen verständigt haben. Eine Hauptthese ist die Auffassung, dass das Neurotische nur ein abgewandeltes „Normales“ ist; dass neurotische Abwehrvorgänge, neurotische Symptome und Charaktere also zwar verfehlte, aber trotz allem oft respektable adaptive Ich-Leistungen sind. Es ist wichtig zu verstehen, in welcher Weise neurotische Konflikte und neurotische Abwehrvorgänge sowie strukturelle Mängel innerhalb des übergreifenden Rahmens der ungestörten Entwicklung, Struktur und Motivation einzuordnen und zu verstehen sind.“ (MENTZOS, 1990, S.18ff)

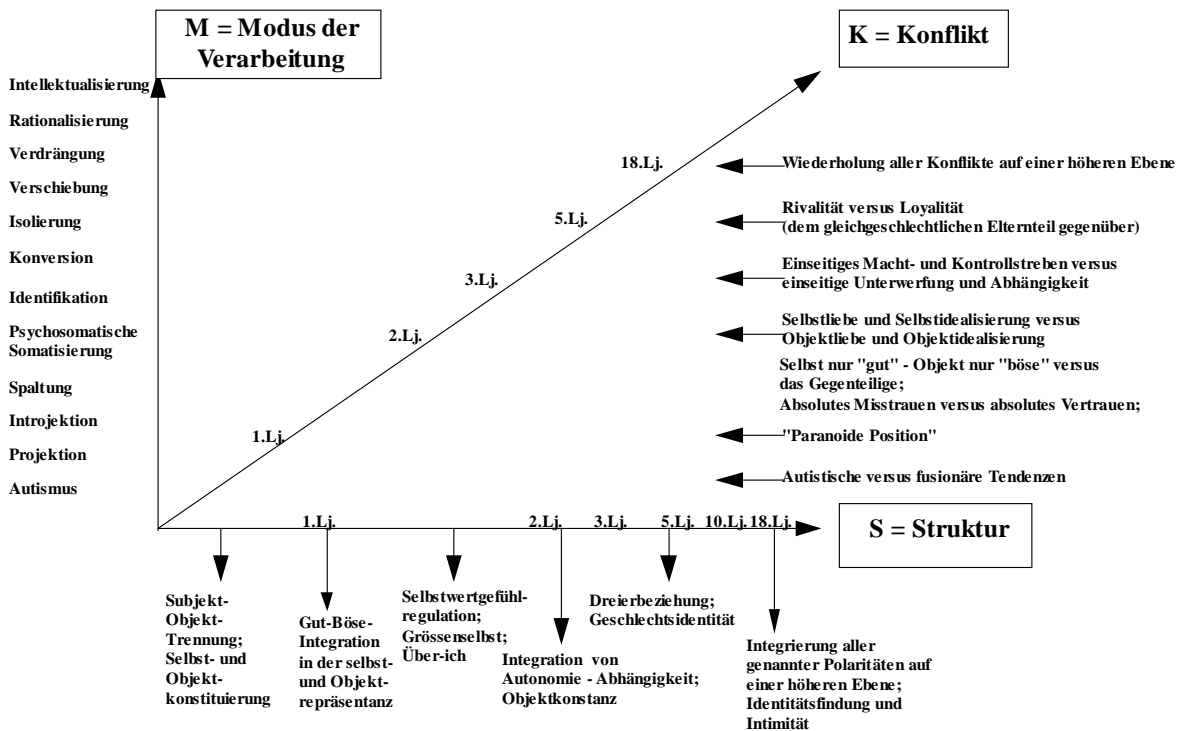
Für MENTZOS scheint es wichtig, diese Lösungsversuche darzustellen als psychologisch ableitbare und somit in gewisser Hinsicht verstehbare, wenn auch oft insuffiziente, verfehlte, eben inadäquate Bemühungen und Lösungen oder Wiederherstellungsversuche eines Gleichgewichtes.

Er geht davon aus, dass jeder konkrete Fall in zumindest drei Dimensionen bzw. nach drei Kriterien untersucht, verstanden und eingeordnet werden kann, also in Hinblick auf die Art des zugrundeliegenden neurotischen Konfliktes, die Beschaffenheit des Ichs bzw. des Selbsts (Strukturelle Organisation) und die Art des Bearbeitungsmodus.

Aus diesen Zusammenhängen heraus hat MENTZOS (1996b) ein dreidimensionales Modell der Psychodynamik Psychischer Störungen entwickelt:

1. Konfliktart K: Auf dieser Achse angeordnet sind die in den jeweiligen Phasen relevanten Aufgaben, die meist in der Aufhebung und somit Lösung von vorgegebenen Gegensätzen bestehen, oftmals aber zu unlösbar erscheinenden Konflikten oder Dilemmata erstarren können (Pseudolösungen).
2. Bearbeitungsmodus M: Auf dieser Achse angeordnet sind die verschiedenen Abwehrmechanismen, aus deren Zusammensetzung die Modi der Verarbeitung entstehen.
3. Strukturachse S: Dort sind die sukzessiv im Laufe der psychischen Entwicklung entstehenden intrapsychischen Strukturen vom 1. bis zum 18. Lebensjahr angeordnet.

Abb. 6: Dreidimensionales Modell der Psychodynamik Psychischer Störungen nach MENTZOS (1996b)



Vergleich des Modells von MENTZOS mit dem OPD-Manual und dem SPD-Cube

Dieses dreidimensionale Modell kann als Vorläufer der multiaxialen Diagnostik, wie sie im OPD-Manual vorgestellt wird, verstanden werden. Dabei können Ähnlichkeiten festgestellt werden zwischen der Struktur-Achse von MENTZOS und der Struktur-Achse des OPD-Manuals wie auch der S-Achse des Character Cubes bzw. des SPD-Modells. Ebenso gibt es inhaltliche Übereinstimmungen zwischen der von MENTZOS verwendeten Konflikt-Achse mit der Konflikt-Achse des OPD-Manuals wie auch mit der P-Achse des SPD-Modells. Die Modi der Konfliktverarbeitung, die MENTZOS auf seiner dritten Achse anordnet, haben einen Bezug zu den Abwehrstilen oder -mechanismen einer Person, d.h. sie umfassen diese. Im OPD-Manual sind die Fragen der Abwehr der Struktur-Achse zugeordnet. Im SPD-Modell finden wir die Abwehrstile oder -mechanismen auf der Achse des Dynamischen Ausdrucks (D-Achse) als ein spezielles „life-field of expression“ angesiedelt mit einem engen Bezug zu den Kognitiven Stilen und den Scriptentscheidungen (life-scripts).

Darauf werde ich an anderer Stelle eingehen, wenn es um die Erweiterungen auf der D-Achse geht.

MENTZOS' Konfliktmodell im Zusammenhang zur intrapsychischen Struktur

MENTZOS (1990) unterscheidet äussere und innere Konflikte, wobei die inneren Konflikte in bewusste und unbewusste differenziert werden. Er geht davon aus, dass gerade innere unbewusste Konflikte bei der Entstehung der neurotischen Störungen eine grosse Rolle spielen, und dass diese innerseelischen Konflikte ursprünglich vielfach äussere Konflikte gewesen sind, die im Laufe der Sozialisation nicht befriedigend gelöst werden konnten.

D.h. die äusseren Konflikte bzw. Dilemmata, die im Laufe der Sozialisation nicht befriedigend gelöst werden konnten, erfahren Pseudolösungen. Diese Pseudolösungen bestehen darin, dass sich das Kind auf das eine oder andere Ende des Konfliktpoles bezieht und den gegenüberliegenden Pol abzuwehren scheint (s.u.) Aus einem unlösbaren äusseren Konflikt kann ein innerer Konflikt werden. Innere Konflikte, die unbewusst bleiben, bilden den Nährboden für psychische Störungen. Insofern ist das Konfliktmodell nicht nur unerlässlich für das Verständnis pathologischer Phänomene, sondern auch für das Begreifen normalpsychologischer Entwicklungen.

„Denn nicht die Existenz von Konflikten macht das Neurotische aus, sondern die besondere Beschaffenheit dieser intrapsychischen Konflikte und / oder die Art ihrer (Schein-)Lösungen.“ (MENTZOS, 1990, S.75)

Um psychogene seeliche Störungen klassifizieren zu können, führt MENTZOS eine Zweiteilung ein. Er unterscheidet zwischen den klassischen Psychoneurosen und den Selbstpathologien. Was heisst das?

1. Klassische Psychoneurosen:

In der Psychodynamik der Psychoneurosen stehen der Konflikt und seine neurotische Verarbeitung im Vordergrund.

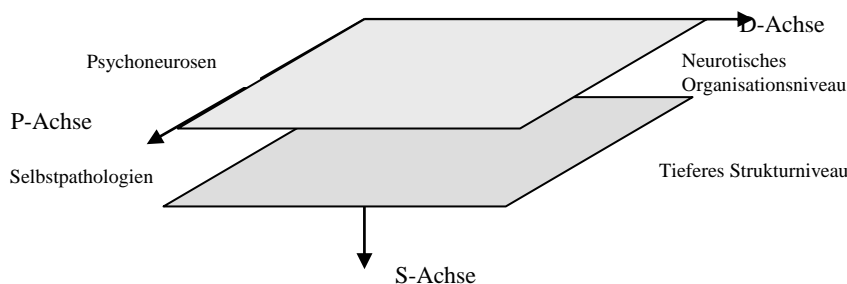
Psychoneurotische Patienten scheinen ein relativ gut funktionierendes Ich (Selbst) zu haben; sie leiden an den Folgen eines pathologisch verfestigten Konfliktes.

2. Selbstpathologien:

Bei den sogenannten Selbstpathologien ist der Grad und die Art der Selbststörung (Ich-Schwäche), die mangelhafte Entwicklung des Selbstsystems massgebend. Patienten mit einer Selbstpathologie leiden zwar auch unter ihren Konflikten; in ihrer Psychodynamik werden sie jedoch vorwiegend dadurch gekennzeichnet, dass ihr Ich (Selbst) abgeschwächt ist (Struktureller Mangel). Erst dadurch können sie mit ihren Konflikten auch nicht (so angemessen) fertig werden.

Graphisch dargestellt, in Anlehnung an das SPD-Modell würde das wie folgt aussehen:

Abb. 7: Klassische Psychoneurosen und Selbstpathologien



Die Dimensionen Struktur, Konflikt und Verarbeitungsmodus als Abhängige Variablen

Die Gegenüberstellung von psychischen Störungen, die vom Konflikt beherrscht werden, und jenen, die durch strukturelle Mängel gekennzeichnet sind, ist in erster Linie eine theoretische. Nach MENTZOS sind alle psychogenen psychischen Störungen letztlich konfliktbedingt. Die Unterscheidungen ergeben sich dadurch, dass zu verschiedenen Zeiten in der Entwicklung, d.h. in verschiedenen Entwicklungsphasen verschiedene Entwicklungsthemen und dadurch bedingt verschiedene Entwicklungsaufgaben zur Lösung anstehen. Zu verschiedenen Zeiten der Entwicklung können sich in Abhängigkeit von den Entwicklungsthemen bzw. -aufgaben in Bezug auf deren Lösung Konflikte ergeben. Diese Konflikte werden zunächst als äussere Konflikte angesehen, die, wenn sie nicht erfolgreich gelöst werden können, verinnerlicht werden. Insofern kann man sagen, dass mit jedem Konflikt ein spezifisches Thema verbunden ist, das sich in der Lösung des Konfliktes widerspiegelt. Ferner nimmt aber jeder Konflikt Einfluss auf die Entwicklung des Selbst und dessen Struktur. Je früher

also ein Konflikt eintritt, der nicht befriedigend gelöst werden kann, desto früher erfolgt die Möglichkeit einer Störung in der strukturellen Entwicklung, desto „unreifer“ die Abwehrmechanismen, die zur Lösung des Konfliktes eingesetzt werden müssen bzw. können.

Ich möchte dies als „Zeit-Achsen-Annahme“ bezeichnen:

Nehmen wir eine Zeit-Achse an. Mit zunehmendem Fortschreiten auf dieser Zeit-Achse (Lebensalter) werden die einzelnen Entwicklungsphasen durchschritten. Die damit verbundenen Entwicklungsaufgaben, die zur Lösung anstehen, werden komplexer, ebenso die sich daraus ergebenden Konflikte (MENTZOS: Konflikt-Achse K; Character Cube Model: P-Achse). Die strukturelle Entwicklung schreitet fort in Richtung Ich-Identität und Ich-Integrität (MENTZOS: Struktur-Achse S; Character Cube Model: S-Achse). Die Verarbeitungsmodi werden „reifer“ (MENTZOS: Achse des Verarbeitungsmodus M; Character Cube Model: Achse des Dynamisches Ausdrucks D). Insofern können wir also bei MENTZOS eine Abhängigkeit zwischen den drei Achsen annehmen.

Der psychodynamische Aspekt bei der Klassifikation

Ein weiterer wesentlicher Punkt bei MENTZOS (1996a) ist, dass er versucht, mit seiner Klassifikation psychischer Störungen den psychodynamischen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen. Er sieht in der üblichen deskriptiv phänomenologischen Erfassung und Klassifikation psychischer Störungen den Nachteil, dass die klinische Realität, die uns unsere Klientinnen bieten, sich damit oftmals nicht erfassen lässt, da ein und dieselbe Person zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche klinische Bilder zeigen kann. Die psychodynamische Klassifikation sei deswegen vielversprechend, weil wir damit unsere klinischen und therapeutischen Erfahrungen sinnvoll einordnen können und weil Phänomene, die MENTZOS als „Syndromwechsel“ bezeichnet in ihrer Dynamik erfasst werden können und nicht mehr zergliedert werden müssen durch additive, mehrfach diagnostische Bezifferungen aus DSM und ICD (MENTZOS, 1997, S. 128ff).

MENTZOS' Annahmen einer Bipolarität bei der Klassifikation

An anderer Stelle (MENTZOS 1996a, S. 153 ff) beschreibt MENTZOS ein nach Polaritätsprinzipien ausgerichtetes Klassifikationsmodell. Die Polaritätsauffassung ist dabei weder willkürlich noch zufällig. Nach MENTZOS basiert sie „auf einer normal vorgegebenen anthropologischen Konstanten, wonach das zentrale entwicklungspsychologische Ziel“ sei, sowohl eine enge Bindung herzustellen, also eine immer wieder zu erreichende Gemeinschaftlichkeit mit den wichtigen Bezugspersonen, als auch Identität und Autonomie zu erreichen, d.h. eine abgegrenzte Identität aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Diese Identität muss aber immer wieder Bestätigung erfahren können, wozu es gerade die Bindung und Beziehung braucht. Vorangetrieben wird nach MENTZOS diese kombinierte Zielsetzung - autonome Identität einerseits und Bindungsfähigkeit andererseits - durch Antriebs- und Motivationssysteme, die sich in der biologischen und kulturellen Evolution entwickelt haben. Zu diesen Antriebs- und Motivationssystemen gehören sich allmählich entwickelnde Erlebens-, Verhaltens- und Handlungsmuster. Diese wiederum sieht MENTZOS, den Grundzielsetzungen entsprechend, ebenfalls bipolar angeordnet bzw. ausgerichtet. Er unterscheidet selbstbezogene, quasi „egoistische Autonomie und Identität fördernde einerseits, und Kontakt ermöglichende sowie andere objektbezogene Tendenzen und Fähigkeiten organisierende Muster“ andererseits (ebd., 1996a).

Erinnern wir uns an G. DOWNING (Kap. 1), der in diesem Zusammenhang von rudimentär angelegten affektmotorischen Differenzierungs- und Verbindungsschemata spricht. Erinnern wir uns an L. MARCHER, die mit ihrem Konzept der „mutual connection“ von einer im Menschen anlegten Grundmotivation spricht, die Balance zwischen Verbindung und Autonomie über die verschiedenen Entwicklungsstufen hinweg immer wieder neu zu bewältigen zu wollen. Und erinnern wir uns an D. BOADELLA, der unter Bezugnahme auf die Arbeiten von W. REICH und F. LAKE von bipolar angeordneten antithetischen Charakterreaktionen als Lösungsversuche bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben in den jeweiligen Entwicklungsstufen spricht.

Abwehrmechanismen nach MENTZOS entstehen

„aus dem Umfunktionieren schon vorhandener Ich-Funktionen und Fähigkeiten. Es dürfte uns daher nicht wundern, wenn auch diese nunmehr pathologischen Abwehr- und Schutzmechanismen die gleiche Bipolarität wie ihre Vorgänger aufweisen (...). Diese Polarisierung der im Laufe des pathologischen Prozesses mobilisierten Abwehr- und Kompensationsmechanismen beschreibt und spiegelt gleichzeitig den hier jeweils zugrundeliegenden Konflikt wider: Die Betonung des einen oder des anderen Pols entspricht nämlich einer undialektischen »Entweder-Oder-Lösung« des Konflikts. Hier konnte keine integrative, »Sowohl-als-auch-Lösung« gefunden werden“ (ebd., 1996a).

Im Sinne von L. MARCHER wäre das ein „break“ in der „mutual connection“.

In einem zweiten Modell (Abb. 8) fokussiert MENTZOS, ohne die Strukturelle Entwicklung ausser Acht zu lassen, auf die Konfliktart und den Modus der Verarbeitung des Konfliktes. Es sei sinnvoll, die klinisch beobachtbaren und in Frage kommenden Modi

„nach einer normalerweise und natürlich vorhandenen Polarität und entlang einer durch ihre zwei Pole definierten Achse einzuordnen. An ihrem einen Ende steht das Selbst, die Selbstbezogenheit (...), am anderen Ende das Objekt, die Objektbezogenheit (...). Dieses Modell basiert auf der gut fundierten psychoanalytischen und klinischen Erfahrung, dass Schutz-, Abwehr- und Kompensationsmechanismen entweder mehr selbstbezogen (...) oder umgekehrt mehr objektbezogen (...) sein können (...). Zwischen diesen beiden extremen Polen sind verschiedene Zwischenstufen vorstellbar und beobachtbar“ (ebd., 1996a).

So hat MENTZOS in seinem dreidimensionalen Modell (Abb. 6) eine Möglichkeit zur psychodynamischen Klassifikation psychischer Störungen entwickelt und in einem weiteren Modell (Abb. 8) klinische Bilder nach der Konfliktart einerseits und nach der Selbst-versus-Objekt-Nähe der involvierten Abwehr- und Kompensationsmodi andererseits klassifiziert. Ausgehend von der Gruppe der endogenen Psychosen hat er diese Klassifikation weiterentwickelt bis hin zu den neurotischen Störungsgruppen. Dabei versteht MENTZOS unter Mischbildern das simultane Auftreten oder das schnelle Alternieren bzw. Oszillieren zwischen selbst- und objektbezogenen Modi. Ein Mischzustand ist dabei ein spezieller Fall des Mischbildes. Dieses von MENTZOS bezeichnete Oszillieren zwischen Selbst- und Objekt-Pol bzw. der von MENTZOS bezeichnete Syndromwechsel wird in der Biosynthese als „Transmarginaler Swing“ bezeichnet (E&C, Band 19, Teil I, Kap. 4.2., 7).

Abb. 8: Klassifikation klinischer Bilder nach MENTZOS (1996a, S. 164)

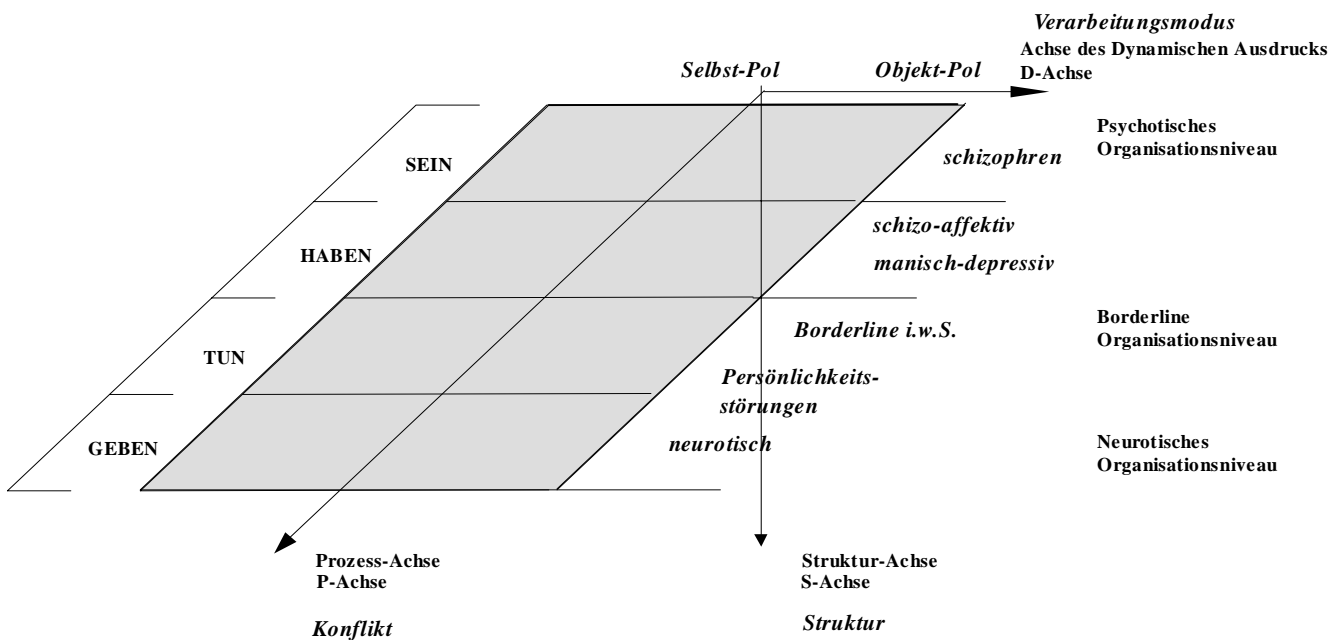
		intermediärer				Neurosen	
		Bereich					
		Psychosen					
		schizophren	schizo- affektiv	manisch- depressiv	Borderline i.w.S.	Persönlich- keitsstörung	neurotisch
Selbst-Pol ↑	Autismus	zB. Maniform- schizophren	Manie		Psychopathie i.e.S.		
	Katatonie						
	Verfolgungs- wahn	zB. paranoid- depressiv		Borderline i.e.Sinn	Narzisstische Persönlichkeit	Hypochondrie	Zwangs- neurose
	Halluzination						
		Mischbildhafte Psychose			Mischzustand		
↓ Objekt-Pol	Beziehungs- wahn	zB. manche zykloiden Psychosen			depressiv- neurotische Persönlichkeit	Hysterie Phobien	
	Liebeswahn						
	Ekstatische Psychosen	zB. depressiv- ängstlich (pseudo- verwirrt)	Schuld- depression		abhängige, selbstunsichere Persönlichkeit	Angstneurose	
Fusion, Zerfließen der Ich-Grenze	Anaklitische Depression						

In diesem Modell (Abb. 8) ist die horizontale Achse von MENTZOS als Konfliktart- und Abwehrreife-Achse beschrieben. D.h. MENTZOS hat hier zwei Achsen seines dreidimensionalen Klassifikationssystems (Abb. 6) vereinigt: Konflikt K, Modus der Verarbeitung M. Auf der einen Seite bezeichnen die von links nach rechts angeordneten Abschnitte die sukzessiven entwicklungspsychologischen Aufgaben in ihrer primären normalen Bipolarität und die unter ungünstigen Bedingungen daraus entstehenden starren Konflikte oder Dilemmata (Subjekt-Objekt-Differenzierung, Selbstwertigkeit-Objektwertigkeit, Autonomie-Abhängigkeit, gute-böse Selbst- und Objektanteile, Gehorsam-Ungehorsam etc). Auf der anderen Seite repräsentieren die Abschnitte die sukzessiv »reifer« werdenden Abwehrmechanismen (Projektion, Introjektion, Verleugnung, Spaltung, Verdrängung etc). Dabei betont MENTZOS, dass es um die an der Oberfläche klinisch sichtbaren Abwehrmodi geht, d.h. um die herrschende Abwehr, und nicht um die abgewehrten, darunter liegenden Impulse, Wünsche und Sehnsüchte. Ist z.B. die Abwehr einer Person am Selbst-Pol organisiert, kann sich darunter ein enormer Objekthunger befinden.

Schauen wir uns aber nun dieselbe Abbildung aus der Perspektive des Character Cube Models an:

Wir können auf der von MENTZOS beschriebenen horizontalen Achse ebenfalls noch die Struktur-Achse wiederfinden: Psychotisches Organisationsniveau, intermediärer Bereich des höheren und tieferen Borderline Organisationsniveaus und das Neurotische Organisationsniveau. MENTZOS beschreibt also mit der horizontalen Achse seines Modells bei genauerem Hinsehen drei Achsen: Konflikt K, Verarbeitungsmodus M und Struktur S. Es ist also das dreidimensionale Klassifikationsmodell psychischer Störungen in diese bipolare Klassifikation integriert. Wenn wir die horizontale Achse in ihrer Dreiteilung S, K, M betrachten und die ganze Abbildung um 90 Grad drehen, erhalten wir eine uns bereits bekannte Darstellung:

Abb. 9: Die Annahmen von MENTZOS aus der Sicht des Character Cube Models



Modell von MENTZOS: kursiv

Die Psychotischen Erkrankungen nach MENTZOS sind der Hauptreifungsphase des Seins und Habens zugeordnet: Die Gruppe der Schizophrenen Erkrankungen der Hauptreifungsphase des Seins und die Gruppe der Manisch-depressiven und der Schizo-affektiven Erkrankungen der Hauptreifungsphase des Habens. Die Borderline-Erkrankungen i.w.S. und die Persönlichkeitsstörungen nach MENTZOS sind der Hauptreifungsphase des Tuns und die Neurotischen Erkrankungen nach MENTZOS sind der Hauptreifungsphase des Gebens zugeordnet.

Dieser Zuordnung scheint, wie oben schon erwähnt, die Abhängigkeit der Achsen zugrunde zu liegen. MENTZOS scheint davon auszugehen, dass eine Störung zu einem sehr frühen Zeitpunkt, was in der Biosynthese der Hauptreifungsphase des Seins entspricht, ihre Lösung nur auf niedrigstem Strukturniveau mit noch primitiven Abwehrmechanismen finden kann. Dies scheint auch für die sehr frühe Hauptreifungsphase des Habens zu gelten: Konflikte zu diesen frühen Zeitpunkten der Entwicklung scheinen auf psychotischem Organisationsniveau gelöst zu werden. Kommt es zu einem späteren Zeitpunkt der Entwicklung zu einer Störung, dann kann entsprechend der „Zeit-Achsen-Annahme“ die Lösung schon auf höherem Strukturniveau gefunden werden etc.

MENTZOS scheint in diesem Modell für jede Entwicklungsphase jene Lösungsversuche zu beschreiben, die sich ergeben, wenn die Störung durch einen pathologischen Konflikt intensiv(st)es Ausmass annimmt.

Im Character Cube Model betrachte ich für jede Entwicklungsphase Störungen unterschiedlichen Ausmasses in ihren Folgen. So kann sich z.B. bei einer Person in ihrem Muster Charakterologischer Anpassungen zeigen, dass sie hinsichtlich der Hauptreifungsphase des Seins in Bezug auf frühe Entwicklungsaufgaben und Grundbedürfnisse eine Charakterologische Anpassung vorgenommen hat, die der strukturellen Entwicklung entsprechend auf neurotischem Organisationsniveau anzusiedeln wäre, und die nun entweder mehr dem schizoiden oder dem hysterisch Verarbeitungsmodus entspricht. Mit zunehmendem Ausmass der Störung, wobei ich hier nochmals die Grundgedanken von Kap. 1 und 2 betonen möchte, kann es allerdings auch zu einer Charakterologischen Anpassung auf sehr viel niedrigerem Strukturniveau kommen.

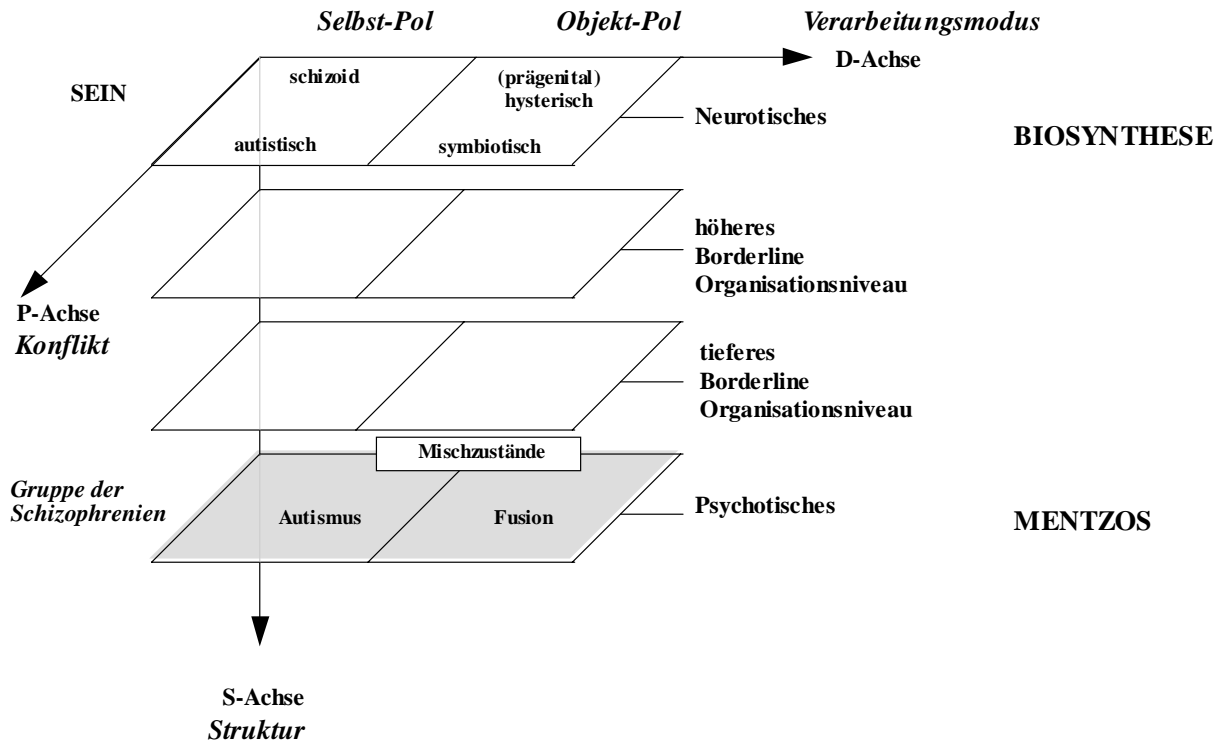
Insofern können wir das Modell von MENTZOS (Abb. 8) als einen spezifischen Ausschnitt des Character Cube Models betrachten. In seinem Modell ist der Spielraum, Dynamiken zu erfassen, horizontal wie auch vertikal begrenzt. Wie ich schon andernorts erwähnt habe, gehe ich im Character Cube Model von der Annahme aus, dass wir über alle Entwicklungsphasen hinweg ein individuelles Muster von Prägungen erfahren können. Wir können dies auch als ein individuelles Muster Charakterologischer Anpassungen bezeichnen oder als individuelles dreidimensionales Profil. Je nach Situation, in der wir uns befinden und je nach Intensität eines auftretenden stressreichen Ereignisses kann die eine oder andere Charakterologische Anpassung mit ihren Eigenschaften „symptomatisch“ in den Vordergrund treten, sich also aktualisieren.

Ferner gehe ich von der Annahme aus, dass das Muster sich je nach Intensität des stressreichen Ereignisses auch vorübergehend sowohl horizontal als auch vertikal (Teil I, Kap. 7) verändern kann. Das Bild, das sich dadurch ergeben kann, ist ein vielfältiges und facettenreiches. Somit haben wir die Möglichkeit, Dynamiken sowohl horizontal als auch vertikal zu erfassen.

Abb. 9 ist der Versuch, die Annahmen von MENTZOS aus der Sicht des Character Cube Models darzustellen.

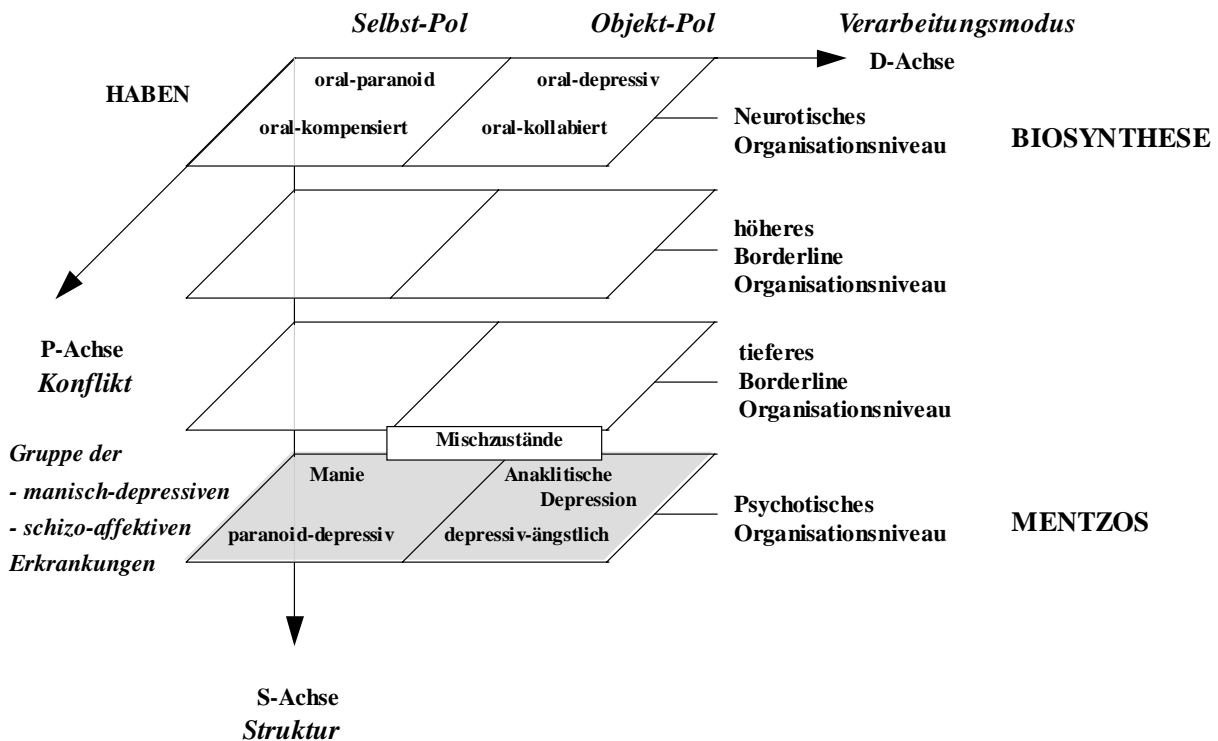
Begeben wir uns nun auf eine Mikroebene und betrachten für jede einzelne Hauptreifungsphase über die verschiedenen Niveaus der Strukturellen Entwicklung hinweg die Annahmen von MENTZOS und der Biosynthese im Vergleich, so ergeben sich folgende Abbildungen:

Abb. 10: Die Hauptreifungsphase des Seins auf den verschiedenen Niveaus der Strukturellen Entwicklung



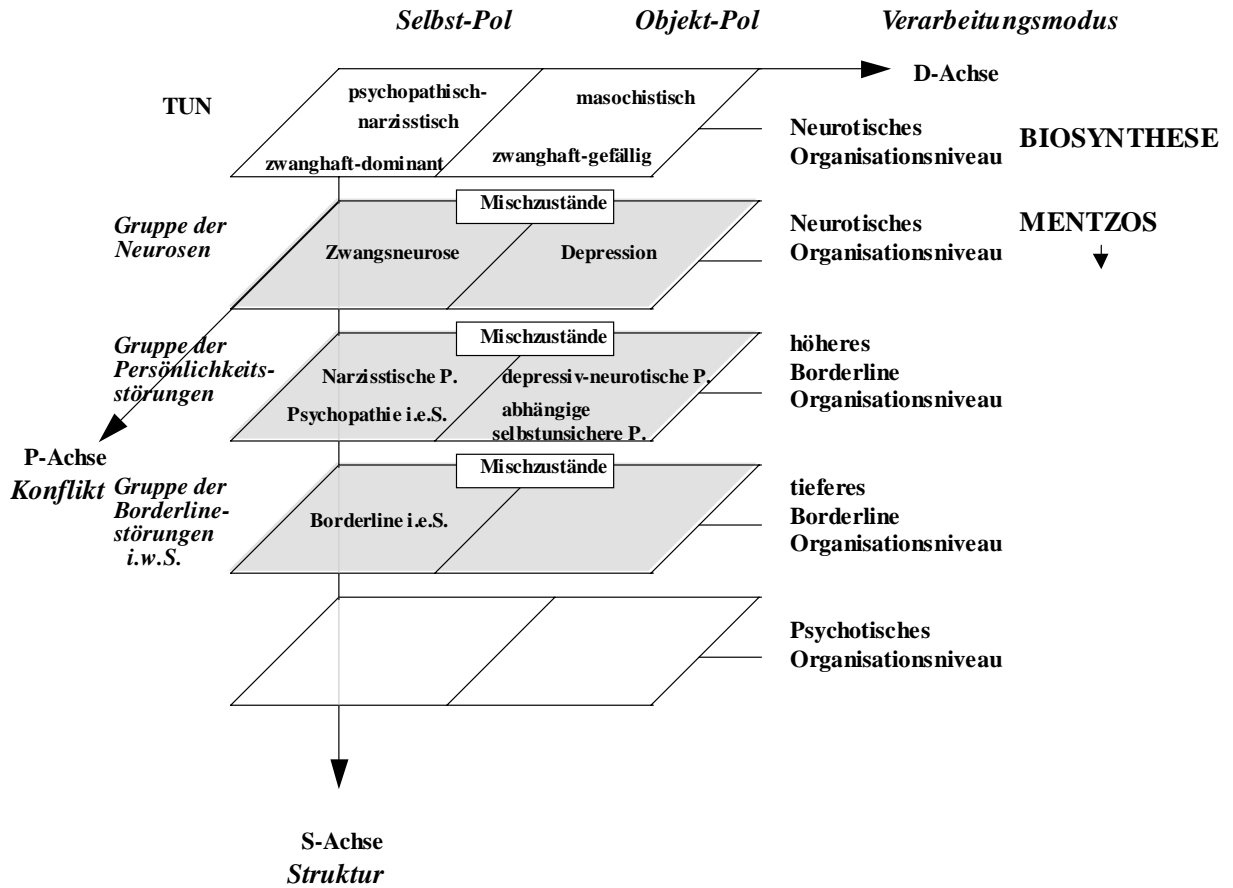
Annahmen von MENTZOS: kursiv

Abb. 11: Die Hauptreifungsphase des Habens auf den verschiedenen Niveaus der Strukturellen Entwicklung



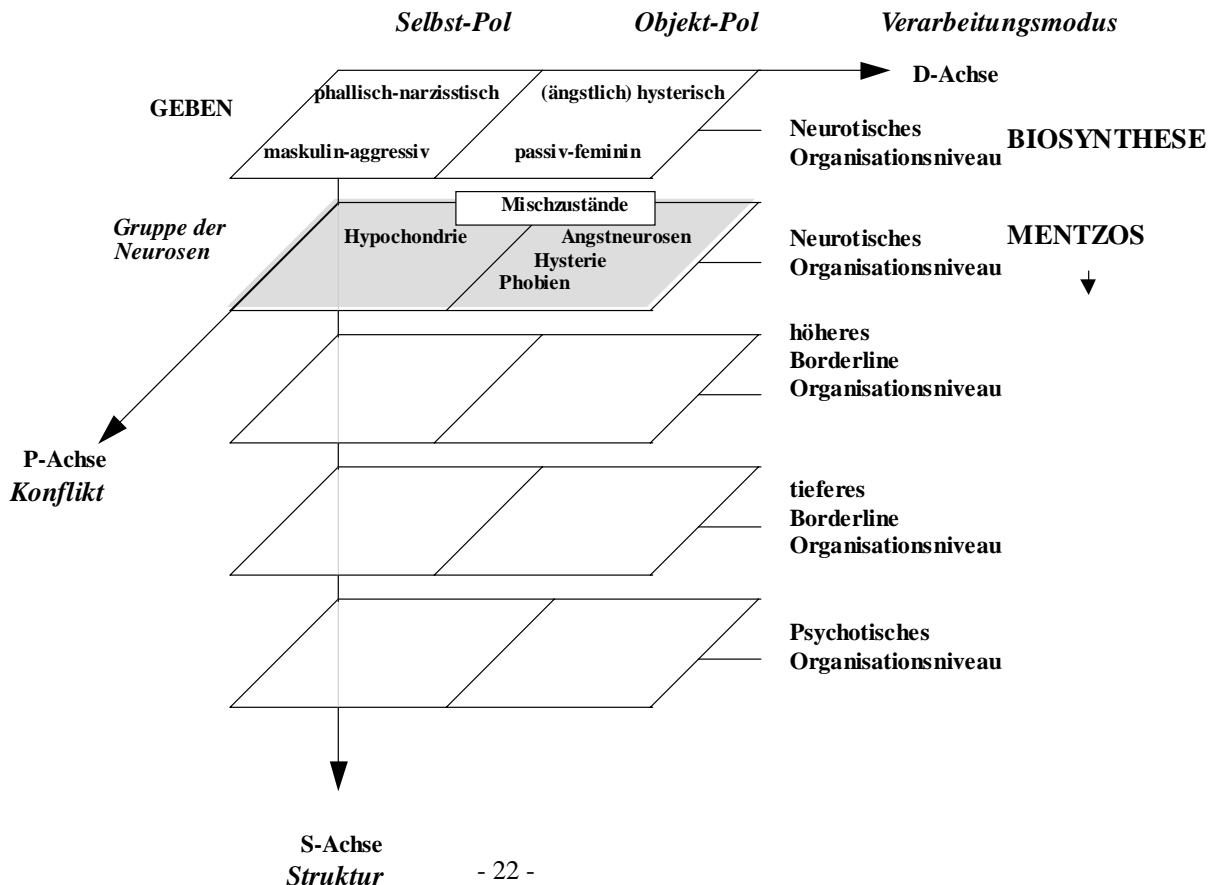
Annahmen von MENTZOS: kursiv

Abb. 12: Die Hauptreifungsphase des Tuns auf den verschiedenen Niveaus der Strukturellen Entwicklung



Annahmen von MENTZOS: kursiv

Abb. 13: Die Hauptreifungsphase des Gebens auf den verschiedenen Niveaus der Strukturellen Entwicklung



Annahmen von MENTZOS: kursiv

3.4. Die Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen

Die Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik – OPD

⇒ Im vorhergehenden Kapitel habe ich bereits den Zusammenhang zwischen der Konflikt-Achse von MENTZOS, der Konflikt-Achse des OPD-Manuals sowie der Prozess-Achse des Character Cube Models angedeutet.

Im Folgenden möchte ich diese Vergleiche noch einmal unter dem Aspekt der Bipolarität und insbesondere der Begriffsbildung hierbei betrachten.

Konflikte in der Operationalisierten Psychodynamischen Diagnostik

Im OPD-Manual werden grundsätzliche **zwei Konflikttypen** beschrieben:

1. zeitlich überdauernde psychodynamische Konflikte:

Diese „erschliessen sich aus der klinischen Beschreibung wahrnehmbarer Verhaltens- und Erlebensweisen. Sie manifestieren sich sowohl auf der Subjekt- wie auch auf der Objektebene (...), häufig stehen Konflikte in Verbindung mit leitenden Affekten (...), und oft ergibt sich eine Unmittelbarkeit des Konfliktes in *Übertragung und Gegenübertragung*.“ (OPD, 1996) Sie basieren auf einer dynamischen, unbewussten seelischen Aktivität und finden sich im Leben der betroffenen Person in deren Erlebens- und Verhaltensweisen immer wieder, d.h. sie sind im Leben der betroffenen Person über lange Lebenszeiträume erlebens- und handlungsbestimmend.

2. aktuelle konflikthafte äussere Lebensbelastungen:

Damit gemeint sind einschneidende Lebensveränderungen und Belastungen (Verlusterlebnisse, Krankheit, aktuelle Traumata etc.), die auf dem Hintergrund einer individuellen und soziokulturellen Vulnerabilität zu körperlichen und seelischen Belastungserscheinungen führen können.

Die zeitlich überdauernden psychodynamischen Konflikte

Als zeitlich überdauernden Konflikte werden im OPD-Manual die folgenden beschrieben:

1. Abhängigkeit vs. Autonomie
2. Unterwerfung vs. Kontrolle
3. Versorgung vs. Autarkie
4. Selbstwertkonflikte (narzisstische Konflikte, Selbst vs. Objektwert)
5. Über-Ich- und Schuldkonflikte
6. Ödipal-sexuelle Konflikte
7. Identitätskonflikte (Identität vs. Dissonanz)
8. fehlende Konflikt- und Gefühlswahrnehmung

Modus der Konfliktverarbeitung in der OPD

Im OPD-Manual unterscheidet man auf der Konflikt-Achse in Bezug auf jede dieser Konfliktebenen einen aktiven und einen passiven Modus der Konfliktverarbeitung:

„In der Entwicklung und im Leben des Menschen besteht eine grundsätzliche Bipolarität zwischen Aktivität und Passivität, zwischen Selbstbezogenheit und Objektbezogenheit. Auf der einen Seite steht der passive Rückzug auf das Selbst, die Selbstbezogenheit, am anderen Ende die aktive Suche des Objektes, die Objektbezogenheit bis hin zur Objektabhängigkeit. Diese gegensätzlich erscheinenden Tendenzen sind natürlich nicht voneinander unabhängig, sondern interdependent. Gerade aber die Betonung des passiven - selbstbezogenen oder aktiven - objektbezogenen Modus entspricht häufig einer konflikthafte Verarbeitung, da eine integrative «Sowohl-als-auch-Lösung» nicht gefunden werden konnte. (...) Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass die aktive und passive

Auseinandersetzung Grundelemente menschlichen Erlebens und Handelns sind und wir hier (*d.h. im Rahmen der psychodynamischen Diagnostik, Anm. KH*) von einem aktiven Modus nur sprechen, wenn z.B. eine deutliche kontraphobische Abwehr vorliegt oder eine Reaktionsbildung überwiegt. Von einem passiven Modus sprechen wir beim Überwiegen regressiver Abwehrhaltungen.“ (OPD, 1996, S. 123ff)

MENTZOS und die OPD im Vergleich

Im vorhergehenden Kapitel (Kap. 3.3.) habe ich bereits erwähnt, dass MENTZOS` multiaxiale psychodynamische Diagnostik Vorläuferideen des OPD-Manuals enthält. Auch MENTZOS spricht ja von einer natürlich vorhandenen Polarität in unseren Erlebens-, Verhaltens- und Handlungsmustern und davon, dass sich diese in uns angelegte Polarität auch in unseren Abwehrmustern spiegelt. MENTZOS benennt als die beiden Pole den Selbstpol einerseits und den Objektpol andererseits. Übertragen auf die Abwehr eines vorhandenen Konfliktes bezeichnet er den Rückzug auf den Selbstpol als Selbstbezogenheit und den Rückzug auf den Objektpol als Objektbezogenheit. In anderen Worten: In dem Versuch mit einem Dilemma umzugehen, wenn es keine integrierte Sowohl-als-auch-Lösung gibt, hat die betroffene Person nach MENTZOS zwei Möglichkeiten:

1. In der Abwehr des zugrundeliegenden Konfliktes zieht die betroffene Person sich auf sich selbst zurück:
Selbstbezogenheit
2. In der Abwehr des zugrundeliegenden Konfliktes bezieht sich die betroffene Person auf das Objekt:
Objektbezogenheit

Im OPD-Manual wird von der Selbstbezogenheit als einem passiven Modus und von der Objektbezogenheit als einem aktiven Modus der Konfliktverarbeitung gesprochen, in dem Sinne, dass der Rückzug auf sich selbst etwas Passives sei und die Suche nach dem Objekt etwas Aktives. Durch die Verwendung der Begriffe „aktiv und passiv“ wird versucht, das Geschehen dynamisch zu beschreiben. Das kann sehr verwirrend sein, wenn man bedenkt, dass der Rückzug auf das Selbst etwas Aktives sein kann im Sinne von K. HORNEY als „away from the world“ und „towards the self“. Ich möchte deswegen vorschlagen, so wie bei MENTZOS die Begriffe der Selbst- und Objektbezogenheit zunächst nicht mit den Begriffen der Aktivität und Passivität zu verknüpfen, sondern sich folgende Frage zu stellen: Welches ist die Art der Selbstbezogenheit bei welcher Art von Objektbezogenheit? Mit dieser Frage haben wir die Möglichkeit, mehr Einblick in die Dynamik des Geschehens zu erhalten und uns gleichzeitig auch auf mögliche Oszillationen im Sinne von MENTZOS oder Transmarginale Swings im Sinne der Biosynthese vorbereiten zu können.

Die Biosynthese und die OPD im Vergleich

Vergleicht man die ersten sieben zeitüberdauernden Konflikte des OPD-Manuals und die diesen Konflikten zugeordneten Verarbeitungsmodi mit den in der Biosynthese definierten vier Hauptreifungsphasen und den diesen zugeordneten antithetischen Charakterreaktionen (BOADELLA, 1974; erw. 1996, Teil I, Tab. 6) ergibt sich folgendes Bild (Tab. 2):

Für BOADELLA ist der Zusammenhang zwischen den von ihm angenommenen vier Hauptreifungsphasen und den zeitüberdauernden Konflikten des OPD-Manuals eindeutig für die Phasen: Tun und Geben (in der Tabelle fett markiert). Hier entsprechen die im OPD-Manual angenommenen aktiven und passiven Verarbeitungsmodi den von BOADELLA angenommenen antithetischen Charakterstrukturen weitgehend.

In Bezug auf die anderen zeitüberdauernden Konflikte des OPD-Manuals betont BOADELLA (1996) jedoch noch folgende Unterschiede:

1. Er ordnet der Hauptreifungsphase des Seins nicht nur den Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt zu, sondern darüber hinaus auch den Identitätskonflikt, der sich seiner Meinung nach auch aus den frühen uterinen Erfahrungen und den Geburtserfahrungen ableiten lässt. In diesem Identitätskonflikt siedelt er den Swing zwischen dem schizo-narzisstischen und dem schizo-depressiven Pol an.

2. Mit der Hauptreifungsphase des Habens stehen nach BOADELLA ebenfalls zwei zeitüberdauernde Konflikte des OPD-Manuals in Zusammenhang:

- a. Der Autarkie-Versorgungs-Konflikt, der in enger Verbindung zum Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt gesehen werden kann, aber stärker die Bedürfnis-Komponente (Haben) als die Existenz-Komponente (Sein) betont.
- b. Der Selbstwert-Konflikt, der eine enge Verbindung zum Identitäts-Konflikt (Sein) einerseits aufweist, andererseits aber auch in Verbindung mit dem Versorgungsthema (Haben) steht. Diesem Selbstwert-Konflikt können wir die ursprünglich angenommene Polarität (Teil I, Tab. 6) zwischen oral-paranoid und oral-depressivem Muster zuordnen. Wir können sogar noch im Sinne von MENTZOS weitergehen (Abb. 11) und der oral-depressiven eine manisch-expansive Komponente gegenüberstellen.

Tab. 2: Die zeitüberdauernden Konflikte und Verarbeitungsmodi im OPD-Manual im Vergleich mit den Hauptreifungsphasen und antithetischen Charakterreaktionen nach BOADELLA (1996)

Hauptreifungsprozesse nach BOADELLA	Zeitüberdauernde Konflikte im OPD-Manual	Bipolar Charakterologische nach D. BOADELLA (B)	angeordnete Anpassungsreaktionen und S. M. JOHNSON (J)
SEIN	Identitäts-Konflikt	schizo-narzisstisch	schizo-depressiv
	Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt	schizoid (B, J) autistisch (B)	prägenital hysterisch (B) symbiotisch (J)
HABEN	Selbstwert-Konflikt	oral-paranoid (B) (manisch-expansiv)	oral-depressiv (B)
	Autarkie-Versorgungs-Konflikt	oral-kompensiert (J)	oral-kollabiert (J)
TUN	Über-Ich-Schuld-Konflikt	psychopathisch-narzisstisch (B, J)	Masochistisch (B, J)
	Kontrolle-Unterwerfungs-Konflikt	zwanghaft-dominant (J)	zwanghaft-gefällig (J)
GEBEN	Ödipale-Sexuelle Konflikte	phallisch-narzisstisch (B) maskulin-aggressiv (B)	hysterisch (B) passiv-feminin (B)

Dieser Vergleich macht offensichtlich, dass den aktiven und passiven Verarbeitungsmodi, die das OPD-Manual den zeitüberdauernden Konflikten zuordnet, jene Charakterologische Anpassungsreaktionen weitgehend entsprechen, wie sie sich ursprünglich bei BOADELLA (1974) als antithetische Charakterreaktionen (Teil I, Tab. 2,3) und bei S. M. JOHNSON als Charakterologische Anpassungen (Teil I, Tab. 4,5), zusammengefasst in Teil I, Tab. 6, finden.

Insofern kann die Konfliktachse des OPD-Manuals als kongruent zur P-Achse im SPD-Cube der Biosynthese gesehen werden (Teil I, Abb. 7).

3.5. Die Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen

JACK L. ROSENBERG et.al. und die Integrative Body Psychotherapy - IBP

„Agency“ und die „characterstyles“

ROSENBERG et.al. (1996) beschreiben in ihrer Theorie zwei grundlegende Konzepte: Das Konzept von den „Characterstyles“ einerseits und das Konzept vom „Agency“ andererseits. Ich habe lange gebraucht, um diese Zweiteilung mit meiner bisherigen Betrachtungsweise von Charakterologischen Anpassungsreaktionen verstehen und schliesslich einordnen zu können. So habe ich mich gefragt, wenn die „Characterstyles“ im IBP das sind, was die anderen Schulen als Charakterreaktionen oder -positionen beschreiben, was ist dann „Agency“?

Schliesslich kam ich über STERN's Annahme von „self-agency“ als eine Komponente der Entwicklung des Kernselbstempfindens, über DOWNING's Annahmen von rudimentär angelegten affektmotorischen (Verbindungs- und Differenzierungs-)Schemata sowie über die Bedeutung der eigenen Wirkfähigkeit (Kap. 2), und schliesslich über MARCHER's Konzept der „mutual connection“ (Kap. 3.1.) darauf, die IBP-Konzepte „agency“ und „characterstyles“ ebenfalls als Bruch in der „mutual connection“ zu sehen und somit als Pseudolösungen im oben beschriebenen Sinne zu verstehen: Verbindung auf Kosten von Autonomie oder Autonomie auf Kosten von Verbindung. Damit waren diese Konzepte des IBP für mich plötzlich zuordenbar geworden:

„Agency“, das von ROSENBERG et al. (1996) beschriebene Agentenverhalten, das sich, einfach ausgedrückt, auszeichnet durch eine Orientierung am Gegenüber bei gleichzeitigem Verlust des Selbstkontaktes, könnte demnach beschrieben werden als Bruch in der „mutual connection“ und als Pseudolösung: Verbindung auf Kosten von Autonomie. Oder in anderen Worten: Objektbezogenheit auf Kosten von Selbstbezogenheit.

Die drei grundlegenden „characterstyles“, von denen im IBP die Rede ist:

- Überflutungscharakterstil (inundation),
- Verlassenheitscharakterstil (abandonment)
- „Als-Ob“- Charakterstil („as-if“)

können dieser Zuordnung gemäss ebenfalls als Bruch in der „mutual connection“ gesehen und als folgende Pseudolösung beschrieben werden: Selbstbezogenheit auf Kosten von Objektbezogenheit. Damit ist im IBP eine sehr einfache Landkarte für Charakterologische Anpassungsreaktionen beschrieben. Weitere Differenzierungen über verschiedene Entwicklungsstufen und in Bezug auf verschiedene Entwicklungsthemen liegen nicht vor. Wie allerdings auch bei den anderen bereits beschriebenen Schulen können „agency“ und die „characterstyles“ als bipolar gegenüberliegende charakterologische Anpassungsreaktionen verstanden werden. Soweit mir bekannt ist, wird zwar nicht explizit von „individuellen transmarginalen Stresspunkten“ gesprochen, dennoch geht man im IBP von qualitativen und quantitativen Veränderungsmöglichkeiten in den Charakterologischen Anpassungsreaktionen aus. So ist einerseits ein Wechseln von der einen zur anderen Seite der Charakterologischen Anpassungsreaktionen durchaus möglich in Abhängigkeit von der Situation oder dem Gegenüber (siehe Teil I, Kap. 7, horizontale Verschiebung). Andererseits können mit dem IBP-Konzept der Fragmentierung auch Veränderungen auf dem Strukturniveau der betroffenen Person beschrieben werden (siehe Teil I, Kap. 7, vertikale Verschiebung).

Meine ehemalige Praxiskollegin ROSMARIE KAUFMANN (1999) hat sich in ihrem Artikel mit den verschiedenen Entstehungsbedingungen von „agency“ vertieft auseinandergesetzt und versucht eine differenziertere Beschreibung vorzunehmen. Ihr ist es gelungen, verschiedene Typen von Agentenverhalten herauszukristallisieren. Dabei betont sie im Unterschied bzw. als Ergänzung zu MARCHER oder BOADELLA, dass nicht nur der Zeitpunkt des Einsetzens des Stressors in der jeweiligen Entwicklungsphase oder die Intensität des Stressors von Bedeutung sind (Kap. 3.1.), sondern vorallem das Erleben der eigenen Wirkfähigkeit (im Umgang mit dem stressreichen Ereignis).

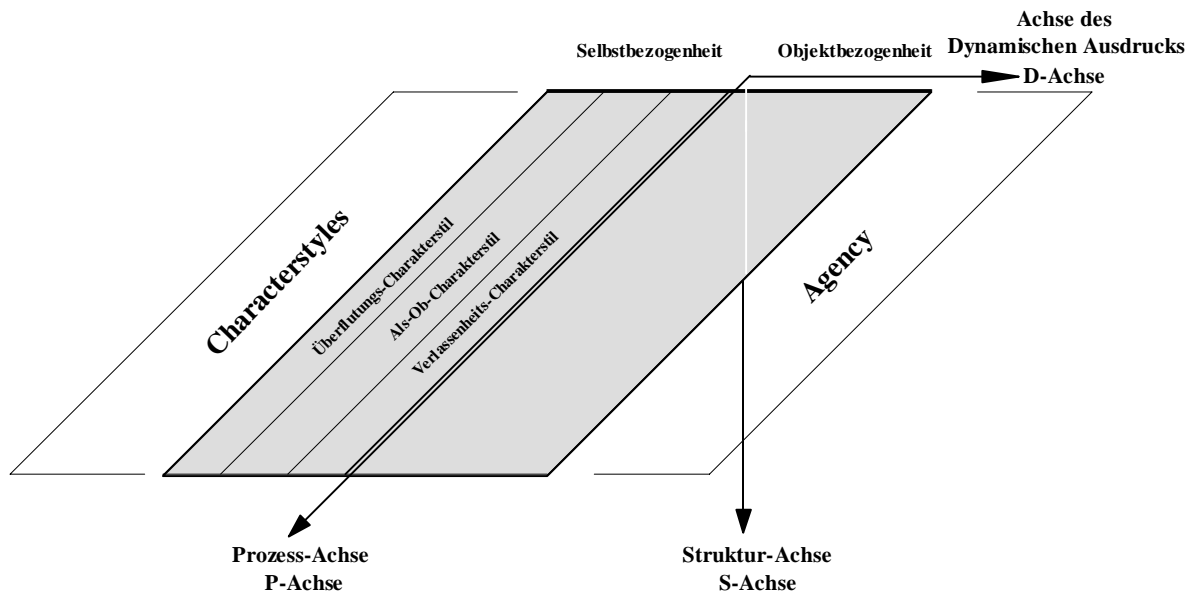
Bei der Ausarbeitung dieses Konzeptes konnte R. KAUFMANN ferner eine Verbindung zu MENTZOS' Konzept der Selbst- und Objektbezogenheit aufzeigen (Kap. 3.3.). Dabei versteht sie „agency“ als Objektbezogenheit oder Rückzug auf den

Objektpol, wenn es um die Abwehr eines zugrundeliegenden Konfliktes geht. Die „characterstyles“ werden in diesem Sinne dann verstanden als Selbstbezogenheit oder Rückzug auf den Selbstpol.

Insofern haben wir hier auch wieder eine Querverbindung zu den von mir bereits beschriebenen Schulen.

Im Folgenden möchte ich versuchen, die Charakterologischen Anpassungsreaktionen des IBP im Character Cube Model anzuordnen:

Abb. 14: Muster Charakterologischer Anpassungsreaktionen in der Integrative Body Psychotherapy (IBP)



4. Zusammenfassung

Mit der vorliegenden Arbeit habe ich, ausgehend von einigen grundlegenden Annahmen zur Entstehung von Charakterologischen Anpassungsprozessen (Kap. 1,2) aufzuzeigen versucht, dass verschiedene psychotherapeutische Traditionen innerhalb und ausserhalb der Körperpsychotherapie implizit oder explizit letztlich von der Annahme einer Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen auszugehen scheinen.

Dieser Grundannahme folgend ist es mir möglich geworden, den einzelnen Schulen ein Character Cube Model zuzuordnen und sie somit vergleichbar zu machen.

Besonders interessant finde ich dabei die Verknüpfung zwischen Vertretern der Körperpsychotherapien einerseits und den mehr tiefenpsychologisch orientierten Verfahren andererseits.

5. Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen und die Aufrechterhaltung der organismischen und narzisstischen Homöostase

Allerdings geht es nicht nur darum, diesen hier erwähnten Aspekt der Bipolarität als Verständigungsbrücke zwischen den Schulen zu sehen.

Vielmehr geht es mir um die Dynamik des Aspektes der Bipolarität in der Gesamtheit des Verständnisses Charakterologischer Anpassungsprozesse. Was heisst das?

Das heisst für mich im Sinne von MENTZOS, dass es unsinnig ist, für jedes Symptom oder jedes Syndrom, das uns ein Klient über die Zeit hinweg zeigt, eine eigene ICD- oder DSM-Diagnose zu erstellen, da wir damit Gefahr laufen, die Dynamik des Gesamtprozesses aus den Augen zu verlieren:

„In solchen und ähnlichen Fällen wird bei der psychiatrischen diagnostischen nosologischen Einordnung entweder nur die letzte Erkrankung berücksichtigt (wobei die anderen als Prodrome vernachlässigt werden), oder es werden multiple, aufeinanderfolgende Diagnosen gestellt, in der Annahme, dass es sich dabei um unterschiedliche, voneinander unabhängige und den Patienten sukzessive befallende neue „Erkrankungen“ handle. (...) Vielmehr möchte ich die Arbeitshypothese vertreten, nach der die aufeinanderfolgenden oder alternierenden Symptomatiken nicht als voneinander unabhängige „Krankheitseinheiten“, sondern am sinnvollsten als dem Patienten jeweils mögliche Reaktionsweisen aufzufassen sind. Man könnte diese Syndrome auch als die eben noch möglichen Gleichgewichtszustände ansehen, die später aufgegeben oder auch wieder errichtet werden können oder müssen (je nach den Möglichkeiten, welche die innere oder äussere Situation bietet).“ (MENTZOS, 1997, S. 127ff)

Nach dieser Modellvorstellung sind die für uns TherapeutInnen sichtbaren Symptome und Leidenszustände „nicht zu sehr als Ausfallerscheinungen“ (ebd., S. 129) zu sehen im Sinne von Defiziten, sondern eben als Anpassungsreaktionen und -versuche im Sinne von Ressourcen.

„Des weiteren impliziert dieses Modell, dass Variationen des deskriptiv fassbaren Bildes psychischer Störungen zu einem grossen Teil durch die Variationen der Verarbeitungsweisen des Konfliktes entstehen.“ (ebd., S. 129)

Damit kommen wir wieder zu der wichtigen Aussage von MENTZOS, dass nicht der Konflikt an sich neurotisch ist oder das Neurotische macht, sondern die Art und Weise wie wir ihn verarbeiten bzw. welche Verarbeitungsmechanismen im Sinne von -möglichkeiten für uns zur Verfügung stehen zur Aufrechterhaltung unseres innerpsychischen Gleichgewichtes.

Dynamische Balance zwischen Grund-Stabilität und Kapazität zur Flexibilität und der Individuelle Transmarginale Stresspunkt

MENTZOS spricht an anderer Stelle von „narzisstischer Homöostase bzw. Selbstwertgefühl-Regulation“ (MENTZOS, 1996a). Ich möchte diesen Begriff etwas relativieren und zunächst auf die rein organismische bzw. physiologische Ebene beziehen:

P. LEVINE und I. MACNAUGHTON (1997) gehen davon aus, dass ein Organismus, um existieren und überleben zu können ein regulatorisches Nervensystem braucht, das über zwei Hauptqualitäten verfügt: eine Basisstabilität einerseits und eine Fähigkeit zur Flexibilität, Veränderung und Anpassung andererseits. Sie gehen ferner davon aus, dass diese beiden Hauptkomponenten in einer dynamischen Balance miteinander stehen müssen, wenn optimale Regulation stattfinden können soll. D.h. wir brauchen eine bestimmte Grund-Stabilität einerseits und eine bestimmte Kapazität zur Flexibilität andererseits in einem dynamischen Wechselspiel, wenn wir inneren und äusseren Stressoren optimal begegnen können wollen. Ich möchte dieses Wechselspiel wie folgt ausdrücken:

Ist keine dynamische Balance zwischen diesen beiden Hauptkomponenten gegeben, bzw. ist keine natürliche Pulsation zwischen den beiden gegenüberliegenden Endpolen Stabilität und Flexibilität möglich, kann keine optimale Regulation stattfinden. Eine Einschränkung auf den Pol der Stabilität kann auf Kosten der Flexibilität gehen. Das bedeutet, dass Stabilität dann nur bei relativ geringem Flexibilitätsspielraum möglich ist. Das heisst in anderen Worten: Wir können annehmen, dass die Schwelle des Individuellen Transmarginalen Stresspunktes relativ tief ist. Bei Ereignissen, die nun aber unsere Flexibilität herausfordern, kann es passieren, dass wir damit an unsere bisherigen Grenzen stossen. Die Folge davon könnte ein „Swing“ sein zur antithetischen Charakterreaktion (horizontale Verschiebung) oder sogar ein „Swing“ auf ein tieferliegendes Niveau der strukturellen Entwicklung (vertikale Verschiebung). Eine Einschränkung auf den Pol der Flexibilität kann auf Kosten der Stabilität gehen. Das heisst, die in der Flexibilität gemachten Erfahrungen können nicht zur Erhöhung der Grundstabilität integriert werden.

Wir können annehmen, dass diese Fähigkeit zur dynamischen Balance zwischen Grund-Stabilität einerseits und Kapazität zur Flexibilität andererseits in Zusammenhang steht mit der „Lage“ des Individuellen Transmarginalen Stresspunktes.

P. LEVINE geht davon aus, dass überwältigender Stress, wie ihn eine Person schon früh im Leben erfahren kann wie zum Beispiel intrauteriner oder perinataler Stress, die Anpassungsfähigkeit des Organismus reduzieren kann, um mit nachfolgendem, späteren Stress umzugehen.

Ein überwältigendes Ereignis zu einem sehr frühen Zeitpunkt im Lebens des kindlichen Organismus kann verstanden werden als ein Ereignis, das der kindliche Organismus trotz vorhandener „basic tools“ nicht wirksam genug abwehren kann. Es ist also ein Ereignis, bei dem das Kind sein Unvermögen zu wirken erfahren muss. Wie in Kap. 2 bereits beschrieben, wird sich diese frühe Erfahrung in Form von Interaktionsrepräsentanzen auf verschiedenen Erfahrungsebenen im kindlichen Organismus

niederlegen. Wir davon ausgehen, dass durch solche Erfahrungen bereits sehr früh Einfluss genommen wird auf den Individuelle Transmarginale Stresspunkt, der möglicherweise auf ein tieferes Niveau sinkt, und auch auf die dynamische Balance zwischen den beiden Grundkomponenten: Grundstabilität und Kapazität zur Flexibilität in Richtung Ungleichgewicht, so dass die Möglichkeiten des Organismus eingeschränkt sind eine ausreichende Grundstabilität zu erwerben, um auf deren Boden eine genügend grosse Flexibilität zu entwickeln.

Ich spreche an dieser Stelle von überwältigenden Ereignissen und nicht von Ereignissen, die zwar stressreich waren, aber vom Organismus durchaus gut bewältigt werden konnten in dem Sinne, dass die dynamische Balance oder Homöostase zwischen Stabilität und Flexibilität aufrechterhalten oder wiederhergestellt werden konnten. Diese letzteren werden in uns als erfolgreich bewältigte Erfahrungen verbucht und tragen zu unserem Wachstum bei (Kap. 1,2). Das heisst: Die nicht traumatischen, nicht überflutenden Ereignisse, die ausreichend stressreichen, anregenden, die alltäglichen und gewöhnlichen, die legen in uns einen wichtigen Boden für unser individuelles Wachstum und für unsere Ressourcen.

Überwältigende Ereignisse hingegen, die nicht erfolgreich bewältigt werden können, bleiben in uns als solche verbucht, und zwar nicht nur auf intrapsychischer Ebene, sondern insbesondere auf körperlicher. Ich möchte an dieser Stelle nochmals auf DORNES (1994, S189ff) verweisen, der diese frühen Interaktionsrepräsentanzen als präverbale, psychobiologische Aufzeichnungen versteht und sie sogar als besonders änderungsresistent und konservativ beschreibt. Es ist unser Körper, der einen grossen Pool an Erinnerungsspuren in sich trägt. Auch der Individuelle Transmarginale Stresspunkt ist ein körperlicher bzw. auf Körperebene repräsentiert.

Im Sinne von BABETTE ROTHSCCHILD möchte ich an dieser Stelle auf das individuelle dynamische Wechselspiel zwischen dem Sympathischen (SNS) und dem Parasympathischen (PNS) Zweig des Autonomen Nervensystems verweisen. Dabei vermute ich, dass der Individuelle Transmarginale Stresspunkt in Zusammenhang steht mit der individuellen Balance zwischen SNS und PNS und sich möglicherweise daraus ableiten lässt.

Wir können eine ganze Reihe von Faktoren annehmen, die die „Lage“ des Individuellen Transmarginalen Stresspunktes bestimmen. Wie ich bereits in Teil I, Kap. 7 beschrieben habe, kann ein stressreiches Ereignis in Abhängigkeit von oder in Bezug auf diesen Individuellen Transmarginalen Stresspunkt zu einem „Swing“ auf den gegenüberliegenden Pol einer Bipolarität führen (horizontale Verschiebung) oder aber auch zu einem „Swing“ auf ein tieferliegendes Strukturniveau (vertikale Verschiebung). Ob es zu einer horizontalen oder zu einer vertikalen Verschiebung kommen wird, wird nicht nur vom Individuellen Transmarginalen Stresspunkt abhängig sein, sondern mit grosser Wahrscheinlichkeit auch vom bereits vorliegenden Strukturniveau. Das würde bedeuten, dass jemand, dessen Strukturelle Entwicklung auf dem Borderline Organisationsniveau anzusiedeln ist, schneller, vielleicht sogar auch häufiger swingt als jemand, dessen Strukturelle Entwicklung auf Neurotischem Organisationsniveau anzusiedeln ist.

Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der „Lage“ des Individuellen Transmarginalen Stresspunktes und dem Niveau der Strukturellen Entwicklung. Das sind natürlich Vermutungen. Hier denke ich, wäre Forschungsarbeit sehr wichtig.

Wenn wir uns also mit den individuellen Verarbeitungsmechanismen beschäftigen wollen, die einem Individuum zur Lösung von Konflikten und zur Wiederherstellung des organismischen und intrapsychischen Gleichgewichtes zur Verfügung stehen, dürfen wir nicht nur von den intrapsychischen Abwehr- und Kompensationsmechanismen ausgehen, wie sie uns die Psychoanalyse aufzeigt (siehe auch MENTZOS, Abb. 6, Achse: Modus der Konfliktverarbeitung) oder von den bipolar angeordneten Charakterologischen Anpassungsprozessen wie ich sie auf der P-Achse beschrieben habe. Wichtig und nicht zu vergessen ist deren körperliches oder verkörpertes Äquivalent.

Zurück zur Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen.

Ein „Swing“, d.h. eine horizontale oder vertikale Verschiebung ist also zu verstehen als Versuch des Organismus, sowohl auf körperlicher als auch auf intrapsychischer Ebene die Homöostase aufrechtzuerhalten.

Wenn wir nun diese „Oszillationen“ oder „Syndromwechsel“ wie MENTZOS sie benennt, nicht in ihrer Dynamik erfassen, wird uns ein Grossteil des Geschehens um den Klienten herum verborgen bleiben und unsere Interventionen können

möglicherweise zu unvorhersehbarem Ausgang führen. Dies bezieht sich insbesondere auf das Nichterkennen des Individuellen Transmarginalen Stresspunktes auf körperlicher Ebene. Nach B. ROTHSCCHILD kann eine gleichzeitige hohe Erregung sowohl des Sympathischen als auch des parasympathischen Zweiges des Autonomen Nervensystems zu einem Einfrieren („freezing“, „total immobility“) führen und unter anderem zum Auslöser von Panikattacken werden.

5. Schlussbemerkung

Wie ich auf der Grundlage des Konzeptes der „mutual connection“ (L. MARCHER, Bodydynamic Analysis), des Konzeptes der selbst- und objektbezogenen Abwehr (S. MENTZOS) und des Konzeptes des Individuellen Transmarginalen Stresspunktes und der Bipolarität im Prozess Charakterologischer Anpassungsreaktionen (BOADELLA, HENTSCHEL) herausarbeiten konnte, erweist sich dieser gemeinsame Grundgedanke nicht nur als dienlich, das intrapersonale Geschehen während der Konfliktverarbeitung dynamisch im Sinne von Oszillationen, Syndromwechsellern oder Swings zu erfassen. Darüberhinaus besteht die Möglichkeit, ebenso das interpersonale Geschehen (während der Konfliktverarbeitung) im Sinne von Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen dynamisch zu erfassen und nutzbar zu machen. Dies gilt sowohl für die therapeutische Beziehung als auch für das Erfassen von Paardynamiken.

Kerstin Hentschel

Psychologin FSP

Psychotherapeutin SPV ECP

Körperpsychotherapeutin EABP

Schulstrasse 26

8105 Regensburg

Fon: +41 44 856 20 49

E-Mail: khentschel@bodypsychotherapy.ch

Literatur

- Arbeitskreis OPD (Hrsg.). (1996). Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik. Grundlagen und Manual. Verlag Hans Huber, Bern, Göttingen, Toronto, Seattle. 1. Auflage.
- BERNHARDT, P., BENTZEN, M. ISAACS, J. (1997). Waking the Body Ego Part 1-2
In: MACNAUGHTON, J. (1997). Embodying the Mind & Minding the Body. The Bodydynamics Model: Somatic Developmental Psychology Kreative Press, Albany USA.
- BERNHARDT, P. (1997). Individuation, Mutual Connection and the Body's Resources. An Interview with Lisbeth Marcher. In: MACNAUGHTON, J. (1997). Embodying the Mind & Minding the Body. The Bodydynamics Model: Somatic Developmental Psychology Kreative Press, Albany USA.
- BERNHARDT, P. (1997). The Art of Following Structure. Exploring the Roots of the Bodydynamic System. An Interview with Lisbeth Marcher. In: MACNAUGHTON, J. (1997). Embodying the Mind & Minding the Body. The Bodydynamics Model: Somatic Developmental Psychology Kreative Press, Albany USA.
- BOADELLA, D. (1974). Stress and Character. In: Energy & Character.
- BOADELLA, D. (1991). Stress und Charakterstruktur.
In: HOFFMANN-AXTHELM (Hrsg.). Der Körper in der Psychotherapie. Transform-Verlag, Oldenburg.
- BOADELLA, D. (1996a). Polarity and Character. Unveröffentlichtes Manuskript.
- BOADELLA, D. (1996b). Character Energetics. Discussion paper. Unveröffentlichtes Manuskript.
- BOADELLA, D. (1996c). Emotionen in der Körperpsychotherapie. In: Energie & Charakter, Band 13.
- BUSER-KAUFMANN, R. (1999). Objektbezogenheit und Selbstbezogenheit als Abwehr oder: Agency und defensiver Charakterstil. In: Energie & Charakter, Band 19.
- DORNES, M. (1994). Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen.

- Fischer Verlag. 2. Auflage.
- DORNES, M. (1997). Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre.
Fischer Verlag. 1. Auflage
- DOWNING, G. (1996). Körper und Wort in der Psychotherapie. Kösel Verlag. 1. Auflage.
- GEISSLER, P. (1996, 1997). Ergebnisse der empirischen Säuglingsforschung in ihrer Auswirkung auf
Grundannahmen der Psychoanalyse. Folgerungen für die analytische körperbezogene
Psychotherapie. Teil 1-4, Pulsationen, Nr. 20-22
- HENTSCHEL, K. (1999). Multiaxiale Diagnostik in der Körperpsychotherapie. Das Character Cube Model.
Teil I: Einführung in das Character Cube Model. Energie & Charakter, Band 19.
- HORNEY, K. (1997). Unsere inneren Konflikte. Neurosen in unserer Zeit. Fischer Verlag. 4. Auflage
- JOHNSON, S.M. (1988). Der Narzisstische Persönlichkeitsstil. Edition Humanistische Psychologie, Köln.
- JOHNSON, S.M. (1991). The Symbiotic Character. W.W. Norton & Company, New York, London.
- JOHNSON, S.M. (1993). Charaktertransformation. Transform Verlag, Oldenburg.
- JOHNSON, S.M. (1994). Character Styles. W.W. Norton & Company, New York, London.
- LAKE F. (1996). Clinical Theology. London.
- LAKE, F. (1981). Studies in Constricted Confusion. Oxford.
- LEVINE, P. & MACNAUGHTON, I. (1997). Breath and Consciousness.
In: MACNAUGHTON, J. (1997). Embodying the Mind & Minding the Body.
The Bodydynamics Model: Somatic Developmental Psychology Kreative Press, Albany USA.
- MAHLER, M., PINE, F & BERGMAN, A. (1994). Die psychische Geburt des Menschen.
Fischer Verlag. 2. Auflage.
- MACNAUGHTON, J. (1997). Embodying the Mind & Minding the Body. Kreative Press, Albany USA.
- MENTZOS, S. (1990). Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter
Berücksichtigung neuer Perspektiven. Fischer-Verlag, Frankfurt am Main.
- MENTZOS, S. (1996a). Depression und Manie. Psychodynamik und Therapie affektiver Störungen.
Vandenhoeck & Ruprecht. 2. Auflage.
- MENTZOS, S. (1996b). Psychodynamische Modelle in der Psychiatrie. Vandenhoeck & Ruprecht. 4. Auflage.
- MENTZOS, S. (1997). Der Syndromwechsel und die Bedeutung für die Psychosentheorie.
In: MENTZOS, S. (Hrsg.): Psychose und Konflikt. Vandenhoeck & Ruprecht. 3. Auflage.
- PETZOLD, H.G. (1995). Integrative Therapie in der Lebensspanne.
In: PETZOLD H.G. (Hrsg.). Die Kraft liebevoller Blicke. Jungfermannsche Verlagsbuchhandlung,
Paderborn.
- ROSENBERG, J. L. & KITEAN-MORSE, B. (1996). The Intimate Couple. Turner Publishing, Inc. Atlanta.
- ROTHSCHILD, B. (1999). Somatic Trauma Therapy. Introduction Workshop.
- SELIGMAN, H. (1995) Erlernte Hilflosigkeit. Psychologie Verlags Union.
- WEHOWSKY, A. (1996). Ausbildungsmaterial. Biosynthese-Training T8, 1996. 8. Ausbildungswoche.
- WEHOWSKY, A. (1998). Zur Selbstverständlichkeit der körperpsychotherapie. In: Energie & Charakter. Band 17.